

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1 RM. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 RM. 54 Pfg.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Reinsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burghardiswalde, Croisich, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sansberg, Dapdorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Rittig-Roigshen, Münzig, Reutirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Obergermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roisch, Rothschönberg mit Berne, Sagsdorf, Schmetewalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Landenheim, Unterdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 81.

Sonnabend, den 18. Juli 1908.

67. Jahrg.

Mittwoch, den 22. djs. Mts.,
vormittags 1/10 Uhr

findet im kleinen Saale des Hotels „Hamburger Hof“ in Weissen öffentliche

Sitzung des Bezirksausschusses

statt. Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge im Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Weissen, am 16. Juli 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Gesuche um Unterstützung zur Gründung, Unterhaltung und Erweiterung von

Volksbibliotheken sind bis zum 31. Juli dieses Jahres

anher einzureichen.

Die Gesuche sind tabellarisch einzurichten, wie dies das nachstehende Schema unter \odot an die Hand gibt.

Weissen, den 18. Juli 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bezeichnung der Nachsuchenden.	Eigentums-Verhältnisse	Verwaltung	Die Bibliothek			Bemerkungen.
			Die Bibliothek	Mittel zur Unterhaltung der Bibliothek.	Wegfall der Bibliothek.	
der zu unterstützenden Bibliothek.			umsofort wurde	wurde	Wischerer Beitrag der Gemeinde.	
			gegründet.	benutzt.	Wischerer Beitrag der Gemeinde.	

Graf Zeppelins Fernfahrt abermals verschoben.

Ueber der „Großen Fahrt“ des Zeppelinschen Ballons waltet kein günstiges Geschick. Nachdem der Motordefekt, der, wie ausführlich berichtet, das Fahrzeug bald nach Antritt seiner Fahrt zur Rückkehr gezwungen hatte, schneller als man gedacht repariert worden war, beabsichtigte Graf Zeppelin bereits im Laufe des Mittwoch Vormittag, die Fahrt nach Mainz anzutreten. Im letzten Augenblick wurde aber der Plan durch einen unglücklichen Zufall auf neue bereitet. Als Mittwoch früh gegen 11 Uhr der Regen etwas nachgelassen hatte, versuchte Graf Zeppelin abermals, zu der Fernfahrt aufzusteigen. Zunächst ging alles sehr gut. Das Luftschiff kam mit gewohnter Sicherheit aus der Halle hervor, und die ausgeführten Manöver zeugten von einer erfreulichen Sicherheit der Handhabung. Blötzlich aber erhob sich, so weit man vom Lande aus beobachten konnte ein Windstoß quer über den See herüber, der den grabe vorn sich erhebenden Ballon und die ihm entgegenschlagende drehbare Halle gegeneinander warf, wobei der Zusammenstoß infolge des Bruches des Schlepptaues besonders heftig war. Es brach der vorderer Propeller, auch lösten sich einige Drahtbänder der vorderen Gondel, und die ganze linke Seite der Spitze des Ballonkörpers selbst zeigte einen starken Riß, so daß die Fesseln in der Luft flatterten. Der Ballon ging sofort auf den See nieder und wurde durch das linke Motorboot etwas von der Halle weggezogen, auf deren Auslaufbrücke sich dann auch sofort wieder die Mannschaft in Bereitschaft hielt. Ein ebenso schwieriges, wie interessantes und spannendes Unternehmen, bisweilen sogar ein sehr aufregendes Schauspiel bot nun die Bergung des Ballons, die sich infolge des stark einsetzenden Sturmes zu einer recht schwierigen Aktion gestaltete. Die Halle drehte sich beständig um ihre eigene Achse, und sooft der Ballon einfahren wollte, wurde er von der hin- und herpendelnden Halle zurückgeworfen. Es dauerte ziemlich lange Zeit ungefähr eine Stunde, bis es gelang, mit Hilfe des stets hin- und herpendelnden Motorbootes und der angestrengt arbeitenden Mannschaft den Ballon in gleiche Richtung mit der Halle und in diese hineinzubringen.

Die erforderlichen Reparaturen werden zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen.

Zeppelins Luftschiff Model 1908.

Der Neffe des Grafen Zeppelin, Diplom-Ingenieur Graf Zeppelin jun., schreibt der „Schwäb. Chronik“: Das

neue Fahrzeug weist im allgemeinen die gleiche Konstruktion auf, wie das vorjährige Luftschiff, ist aber bei seiner Länge von 136 Metern, seinem Durchmesser von 13 Metern nicht unerheblich größer als das Fahrzeug Modell 1907. Es besitzt ebenfalls zwei vierzylinderige Daimler-Motoren von je 105 effektiven Pferdestärken. In Rücksicht auf mehrstündige Fahrten ist der mittlere Teil des Laufganges (Verbindungsgang zwischen beiden Gondeln) zu einem Aufenthaltsraum für eine Reservebesatzung oder Passagiere ausgebildet. Dieses Coupe, wie man den erwähnten Raum auch bezeichnen könnte, kann auch als Schlafraum verwendet werden, ebenso auch der übrige Teil des Laufganges bei Benützung von Hängematten. Obgleich sich die Seitensteuerung des vorjährigen Luftschiffes sehr gut bewährt hatte, ist bei dem diesjährigen Fahrzeug eine andere Seitensteuerung zur Erprobung konstruiert und ausgeführt worden, die aus einem Bug- und Hecksteuerung bestand, analog der modernen Steuerung bei Torpedobooten. Es ist bereits als Nachteil empfunden worden, daß eine astronomische Positionsbestimmung von einem Luftfahrzeug aus nicht ausführbar ist, weil der große Ballonkörper über der Gondel den freien Ausblick nach oben verhindert. Man war somit bisher auf die Orientierung nach der Karte und bestimmten Punkten auf der Erde angewiesen, also auf eine Positionsbestimmung, die nur dann ausführbar ist, solange man die Erde bezw. bestimmte Objekte auf derselben sehen kann. Zur Beseitigung dieses Nachteiles hat das neue Luftschiff des Grafen v. Zeppelin eine Einrichtung erhalten, die es ermöglicht, nach oben auf den Ballonkörper zu gelangen. Am 19. Juni nachmittags sollte die erste Probefahrt vorgenommen werden. Das Fahrzeug war bereits klar zum Auslaufen, als beim letzten Probeanlaufen der Motoren der Auspufftopf der vorderen Maschine an einer Stelle undicht wurde, weshalb die beabsichtigte Fahrt unterblieb. Da der erwähnte Defekt schon um 8 Uhr abends beseitigt war, so konnte bereits am folgenden Tage die erste Versuchsfahrt stattfinden. Dieselbe wurde schon nach etwa 40 Minuten abg. brochen, weil die Wirkung der neuen Seitensteuerung nicht den Erwartungen entsprach. Besonders das vordere Seitensteuer schien keine Wirkung auszuüben, sondern erwies sich eher als störend; wahrscheinlich, weil die Luftströmung an der Spitze des Fahrzeuges größer ist, als angenommen wird. Im über den Sachverhalt mehr Klarheit zu gewinnen, wurde das vordere Steuerrohr abgenommen und zur Verstärkung der Wirkung der hinteren Seitensteuerung als Reserve zwischen die Stabilitätsflächen je eine Steuerfläche provisorisch angebracht.

Diese Aenderung erwies sich bei der folgenden Probefahrt am 23. Juni als sehr zweckmäßig. Das Fahrzeug gehörte nun ausgezeichnet den neuen Seitensteuer. Entsprechend den gewonnenen Erfahrungen wurde das mittlere Hecksteuer definitiv beibehalten, aber noch bedeutend vergrößert. Desgleichen sind auch die erwähnten Steuerflächen zwischen den Stabilitätsflächen belassen und vergrößert worden. Das neue Luftschiff besitzt also außer der im Prinzip gleichen Seitensteuerung, wie sie bereits bei dem vorjährigen Fahrzeug angewendet wurde, noch eine zweite Seitensteuerung in Form eines großen Heckruders. Zur Erprobung dieser definitiven Seitensteuerung, der Fahrtgeschwindigkeiten usw. wurde am 29. Juni eine sechsstündige Fahrt von Herrn Baron v. Bassus, Oberingenieur Dürr und Graf v. Zeppelin jun. unternommen. Das Ergebnis war in jeder Hinsicht ein sehr gutes. Die gesamte Steuerung, Stabilität usw. war vorzüglich. Se. Excellenz Graf v. Zeppelin, dem der Verlauf dieser erfolgreichen Probefahrt telegraphisch nach Dresden gemeldet wurde, entschloß sich daher, nach seiner Rückkehr gleich eine größere Uebungsfahrt, gewissermaßen als Vorprobe für die große Dauerfahrt, zu unternehmen. Die letzten Vorbereitungen hierzu waren schnell getroffen, und in aller Stille wurde das imposante Luftfahrzeug am Morgen des 1. Juli aus der Halle gebracht. Es war eine Freude, zu sehen, wie unser Personal auch im Ausbringen des Luftschiffes aus der Halle gewandt und geschult ist. Alles geht mit der größten Ruhe, Sicherheit und Disziplin vor sich. Aber noch nie ist das Luftschiff in so erstaunlich kurzer Zeit aus der Halle gebracht worden und hat darauf sofort seinen Aufstieg begonnen, als wie an diesem denkwürdigen 1. Juli. Die Leute liefen zuletzt im „March-Marsch“-Tempo mit dem Luftschiff aus dem Hallenflöz heraus, und kaum hatten sie auf das Kommando das Luftschiff losgelassen, so hob sich das letztere auch schon mit seiner vorderen Spitze, der hintere Motor ging gleichzeitig an, und in elegantem Bogen erhob sich das Fahrzeug sicher und majestätisch gleich einem Adler in die Lüfte. Dieser glänzende Aufstieg war gleichsam eine glückliche Vorbedeutung für die darauf folgende wunderbare zwölfstündige Fahrt. Die Eigengeschwindigkeit des Fahrzeuges beträgt nach den bisherigen Feststellungen 15 Meter in der Sekunde. Nach diesen Ergebnissen kann Graf Zeppelin der großen Dauerfahrt vollends mit Zuversicht entgegensehen. — Weiter wird dem „Vol.-Anz.“ über die Technik des Luftschiffes gemeldet: Die Größe des Fahrzeuges — 136 Meter Länge zu 13 Meter im Durchmesser — stellt das wegen der notwendigen Stabilität schon vorher theoretisch er-

Herr Brandversicherung-Inspektor Seelig hier ist vom 20. Juli bis mit 15. August dieses Jahres beurlaubt. Während dieser Zeit ist die Verwaltung des Inspektionsbezirks Weissen Herrn Inspektors-Assistenten Niegel hier übertragen worden. Weissen, am 2. Juli 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Nachtrag zur Begräbnisordnung.

§ 2 erhält folgende Fassung:

Die Beerdigungen des 1. und 2. Grades erfolgen nachmittags und zwar in den Fällen, in denen Bejaug gewünscht wird, 1 Uhr; die Beerdigungen des 3. Grades erfolgen vormittags 1/12 Uhr. 4. und 5. Grades im Sommerhalbjahre 1/8 Uhr, im Winterhalbjahre 1/9 Uhr vormittags. Wilsdruff, am 30. April 1908.

Der Kirchenvorstand.

Wolke, Brarrer, Vorsitzender.

(L. S.)

813 C. Der vorstehende Nachtrag zum 1. Nachtrag des Begräbnisregulativs der Kirchengemeinde Wilsdruff wird hiermit als kirchliches Ortsgesetz genehmigt. Weissen, am 15. Juli 1908.

(L. S.)

Grisshammer, S.

(L. S.) v. Koppenfels.

H.

Vorstehendes kirchliche Ortsgesetz tritt mit dem heutigen Tage in Kraft. Wilsdruff, am 18. Juli 1908.

Der Kirchenvorstand.

Brarrer Wolke, Vorsitzender.

Brennholz-Versteigerung auf Naundorfer Revier.

Freitag, den 24. Juli 1908, nachm. 2 Uhr an Ort und Stelle: 861 m Brennarbeit in Abt. 10, 431 m Stöcke in Abt. 10 und 15. Zusammenkunft: am Sternbergwege in Abt. 10.

Kgl. Forstrevierverwaltung Naundorf u. Kgl. Forstrentamt Tharandt.

mittelte richtige Verhältnis dar. Die in dem festen Tragzylinder untergebrachten 19 Kugeln fassen zusammen 15000 Kubikmeter Wasserstoffgas, das zum größten Teile aus der chemischen Fabrik Griesheim bei Frankfurt, zum kleineren Teil von Luzern bezogen wird. Bei der Vorzüglichkeit der Hüllen beträgt der tägliche Verlust an Auftrieb nur rund 20 Kilogramm. Die größten Einzelballons befinden sich jeweils über den Gondeln, von denen jede 8 Meter misst. Die Motoren mit ihren 20 Pferdekraften wiegen 500 Kilo. Sie sind schwerer als die Motoren bei den anderen Systemen, verbrauchen dafür aber weniger Benzin, von dem 2400 Kilo an Bord sind, als ebenso starke, aber leichtere Maschinen. Das hat der Erfinder nachgewiesen, ebenso wie den Umstand, daß kleinere, aber sich schneller drehende Schrauben günstiger als größere, aber sich langsamer drehende wirken. Die Schrauben wurden empirisch so lange durch Beschneiden der Flügel verkürzt, bis der geeignetste Drehungswert für die Motoren herauskam.

Politik und Heirat.

Um persönliche Gegensätze zu überbrücken und diejenige einander zu nähern, in deren Händen ein großer Teil der Geschicke des himmlischen Reiches liegt, greift man in China zu einem Mittel, dessen — wie aus der Geschichte bekannt — die Habsburger sich zu bedienen verstanden haben — des Mittels der Heirat. Zum zweitenmal in kurzer Zeit hat die alte Kaiserin-Regentin, so ist im „Berl. Vol.-Anz.“ zu lesen, Kinder böser Feinde verheiratet, um so zu versuchen, aus feindlichen Vätern Freunde zu machen. Vor Jahresfrist etwa setzte die merkwürdige Frau auf dem Drachenthron alle Pekinger Kreise, und besonders diejenigen der vornehmen Mandchus in Erregung, als sie die Tochter ihres Kriegsministers, der zugleich Führer der reaktionären Mandchupartei am Kaiserhofe war, Tschiang, einem Sohne seines größten Feindes und Rivalen Juanschikal zur Frau gab. Besonders Tschiang soll darüber damals recht wenig entzückt gewesen sein, aber was half, kaiserliche Wünsche sind in China, besonders für einen Mandchu, noch mehr Befehle als in anderen Ländern. Die Kinder der beiden heirateten, und tatsächlich wirkte die Familienverbindung befriedigend auf das Gemüt der beiden alten Gegner, und man hört seitdem eigentlich recht selten von einer Rivalität der beiden.

Die Sache hat sich bewährt. Wiederum hat die alte Kaiserin, in deren Händen die Geschicke des Reiches ruhen, zu demselben Mittel gegriffen, und wiederum ist es Juanschikal, dem die hohe Ehre zuteil wird, daß seinem jüngsten Sohne von der Herrscherin des Reiches die Lebensgefährtin bestimmt wird. Nach dem Willen der Kaiserin wird er sich mit einer Tochter des schlimmsten politischen Gegners seines Vaters, des alten Changschlung verheiraten.

Juanschikal und Changschlung sind wohl die anerkannten Führer der beiden Parteien in China, die sich im geheimen aufs grimmigste befeinden und sich gegenseitig in der Gunst der mehr denn je allmächtigen Herrscherin zu verdrängen suchen. Juanschikal, der Fortschrittler und Moderne, Changschlung, der Konservativer, am Alten Hängende. Ob genug sei es danach aus, als ob die politische Feindschaft der beiden in offenen Streit ausbrechen sollte, sicherlich nicht zum Nutzen und Frommen des Reiches, dem sie beide damit zu dienen glaubten. Ob genug zurücklerteten in Peking harte Worte, die sie sich gegenseitig im Staatsrate gesagt hatten.

Kurzerhand hat die alte, kluge Kaiserin da eingegriffen, um der Gefahr, die in dem Haber ihrer beiden großen Paladine liegt, vorzubeugen, und wie man sich erzählt, war es bei der Gelegenheit einer der letzten Staatsratsitzungen, als ihnen die Kaiserin mit dem fait accompli ihrer neuesten Heiratsstiftung entgegenkam und ihnen gleichzeitig mitteilte, daß sie nur noch die Mitteilung der kaiserlichen Sternendeuter erwarte, um den Verlobten den Hochzeitstag festzusetzen. Sie verträgt keinen Widerspruch, gegen ihre Entschlüsse gibt es keinen Appell, und so wird die Welt das merkwürdige Schauspiel sehen, daß einstige schärfste Gegner, durch Familienbände gelöst, zu guten Freunden werden. Wer weiß, was die bedeutende Frau, der dereinst erst die Geschicke gemacht werden wird, der Welt noch für weitere Ueberraschungen besperrt.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Stadt nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 17. Juli.

— **Wider die Riesenschulen** schreibt G. Winkler-Chemnitz: Die Schulkinderzahl wuchs in Sachsen von 474068 im Jahre 1880 auf 748930 im Jahre 1904: sie vergrößerte sich somit um 274872 oder um 57,98 Prozent. Diese Steigerung der Volksschülerzahl hat zu einer stärkeren Belastung der bereits vorhandenen Volksschulen, zur Vergrößerung der Betriebe, geführt. Die „Durchschnitts-Volksschule“ von 1878 umfaßte 210(65) Kinder, die von 2(57) Lehrkräften in 4(53) Klassen unterrichtet wurden; dieselbe Volksschule zählte aber 1904: 322(95) Kinder in 7(79) Klassen und 5(13) tatsächlich wirkende Lehrkräfte. Zahlreiche Schulen der Groß- und einer ganzen Anzahl Mittelschulen gehen aber weit, weit über diesen Durchschnitt hinaus. Schulkolosse mit über 50 Lehrkräften und über 60 Klassen sind nicht ganz selten. Daß ein derartiges Pflanzsystem aienthalten den Anforderungen der Pädagogik nicht entspricht, daß also zahlreiche Gründe für die Verteilung der wachsenden Schulkinderzahl auf mehrere kleine Schulklassen sprechen, bedarf besonderen Beweises eigentlich nicht; einige Worte seien aber doch darüber gesagt. „Auf dem Turme zu Babel“, schreibt A. Chr. Jessen, „läßt der Fing Gottes, und so ein großes Schulhaus ist ein sehr schädliches Ding.“ Die Kinder „atmen die Schulkluft vier, fünf, sechs Stunden lang ein, und daß, wo so viele Lungen arbeiten, nicht Wald- und Bergluft die Räume erfüllen kann, wird auch der Nichteingeweihte glauben.“ Nun kommt der Staub. In 8, 16, 20 Räumen wird er von der Gasse

durch die Kinder hineingetragen und abgelagert; ganz kann ihn kein Wesen bewältigen, in seinen feinsten und lungengefährlichsten Reizen bedrückt er Flur, Stiege und Geländer. Die zahlreichere Jugend wirbelt ihn auf und geniest ihn, aber das Wohlkommen bleibt aus.“ Kleinere Schulen „würden die Erziehung der Jugend in pädagogischer und sanitärer Beziehung auf einen ganz anderen Fuß stellen“, hätten aber, was die Hauptsache ist, „ein größeres Stück Natur vor und an ihrem Tore, die Schülerziehung könnte wie in eine gesunde Quelle dahinein greifen und sich auffrischen und beleben!“ Also: nicht das sollte der Stolz volkreicher, wachsender Gemeinden sein, ihr Schülerheer in unübersichtlichen, dem Wesen der Erziehung feindlichen pädagogischen Großbetrieben „unterzubringen“, sie müßten vielmehr Ehre darin finden, der Jugend in wohlhergeleiteten kleineren Schulgebäuden die Grundlage zum Aufbau einer wirklichen Arbeit- und Erziehungsgemeinschaft zu bieten. Aber freilich, von kleiner Grundfläche aus in die wohlfeile Luft hinauszubauen ist billiger, als eine größere Anzahl einzelner Stube des teuren Bodens mit ein- oder zweigeschossigen Häusern zu bebauen. Und so wird bis zur Verwirklichung dieses Gedankens noch manches Jahr verstreichen.

— **Die Weidensagen** in Birkenhain, Wilsdruff und Brandeburg wurden gestern von zahlreichen Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Vereins Gula beschäftigt.

— Mit dem stöckigen Exergitium eröffnete die priv. **Schützen-Gesellschaft** gestern abend ihr Schützenfest. Nach der Uebung fand eine Hauptversammlung der Gilde statt. Schützenkönig Johann Krüger stiftete ein Gut mit vier silbernen Bekleids, bestimmt zum Gebrauch des jeweiligen Königspaars und des Krönigspaares. Ein Mittelstück wurde neu aufgenommen. Die Gilde beschloß, die Jubiläe des Königs künftig von 100 auf 200 Mark zu erhöhen. Für die Schützennummer auf die Königscheibe sind künftig 250 (bisher 2 Mark) zu entrichten.

— **Auf der Schützenwiese** herrscht seit einigen Tagen ein lebhaftes Treiben: die Fräulein treffen ihre Vorbereitungen für das Fest. Allen Anschein nach wird die Festwiese diesmal besser mit Erbsenwürdigkeiten und Genüssen anderer Art ausgestattet sein als sonst. Schon sind aufgebaut ein Carussell, eine Luftschaukel, das Uterseebootcarussell, dessen Boote sogar mit dem Wasser unserer Soubach in Verbindung kommen — zwecks Reinigung. Ferner wechseln ab Ringwerke, Würfel, Nads, japanische Messerwerk- und Schießbuden mit Krattwecken, Krammerner und Rundgelbade. Sonnabend trifft dann noch Circus Brumbach ein. Für Erfrischungen aller Art ist gesorgt; unter anderem bietet neben dem Schützenhaus Sächse's großes Fischdelikatessenzelt Raum und Unterstutz für Groß und Klein. Auf allen Sälen der Stadt findet zum Schützenfest Tanz statt. — Es steht zu erwarten, daß die Bürgerkassette auch diesmal zu Ehren des Schützenkönigs und der Gilde die Straßen und Häuser während des Festes schmückt.

— Herr Otto Siegelt sen. und Frau erhielten die behördliche Genehmigung zum **Wein- und Kaffeehanf** in den früheren Sebastianischen Lokalitäten (Café Meigners und Dresdnerstraße). Der Ausschank wurde heute eröffnet.

— **Wetterausichten für morgen:** Südwestwind, wolfig, Gewitter, zeitweise Regen. Luftwärme heute mittags: + 22° C.

— **Niederträchtige Fliege!** Da ist sie schon wieder! Oh, die kleine Fliege verläßt den Menschen nicht, sie ist ebenso anhänglich wie der Hund. Aber die Menschen sind ungerecht. Den Hund, ja, den rühmt jeder als „treu“, bei der Fliege nennt man es „Flechheit“. Und es ist auch wirklich unglücklich, was in diesem winzigen Organismus für ein Nischenmaß von Aufdringlichkeit und Loderhämigkeit untergebracht werden konnte. Du fährst mit einem Nagelant vom Mittagsschlummer in die Höhe, du gibst dir selber eine Ohrspeiche in der irrigen Meinung, daß das misstäterische Tier diese Jäckigkeit auf sich bezieht. Weit gefehlt! Die Fliege weilt nicht lange an einem Ort, wo man sie gern sieht, z. B. unter der Fliegenklatsche. Surre! weg ist sie! Aber sie kommt wieder! Verlaß dich drauf. Und wenn nur eine ist, sie wird sich gewiß bemühen, dir einen ganzen Schwarm zu erhaschen. Da zeigt sie sich gern „entgegenkommen“. Die Menschen sind dann immer so komisch in ihrer Wut. Das macht der Fliege ganz gewiß unendlichen Spaß. Sie kann den Trick wiederholen, so viel sie will, wir sollen ja immer wieder drauf herein. Die gänzliche Vermeidung des lästigen und höchst gefährlichen Insektes sollte überall mit ganz energischen Mitteln bewirkt werden. Die Fliege ist ja leider die Trägerin unzählbarer Krankheitskeime, ganz abgesehen von den elastischen Stoffen der Gärung und Verwesung, an denen sie leckt. Man hat wissenschaftlich festgestellt, daß Cholera, Typhus, Ruhr und Lungentuberkulose zum größten Teil durch Fliegen verbreitet werden, daß der haarige Fliegenkörper von dergleichen Bakterien geradezu wimmelt, daß aber der Fliege selbst alles das keinen Schaden tut. So sind denn die Bakterien für uns Menschen selbst dann noch giftig, ja, todtbringend, wenn sie als schwarzer Schmutz den Darm der Fliege längst — vielleicht seit Wochen — verlassen haben. Deshalb sehen auch unsere Vorfahren auch ohne Mikroskop in der Fliege einen wahrhaften Plagegeist der Hölle. „Beizehub“, hebräisch der „Fliegenfürst“, der Gott des Ungeziefers“, hat die schmutzliebende Fliege erschaffen. In ihrer Gestalt weiß er durchs Schlüßeloch einzudringen. Deswegen hat sie auch — den Teufel im Leibe. Unsern Hausfrauen können wir nicht genug empfehlen, alles Erhabene bedeckt zu halten mit Glasglocke und Drahtglocke. Denn auch durch die Nahrungsmittel werden die Giftstoffe übertragen.

— **Kesselsdorf.** Das Innere des hiesigen Gotteshauses soll demnächst, hochherziger Gesinnung des Rentiers und Kirchenvorstehers Herrn Louis Plücker hier, entsprechend, mit neuem Anstrich und Malerei versehen werden. Diese umfangreiche künstlerische Arbeit hat genannter Herr dem in Kirchenmalerei erfahrenen Dekorationsmalermeister Maudsch in Dresden übertragen. Aus diesem Anlaß wird auch in Kürze die Kirche für den Gottesdienst

und kirchliche Amtshandlungen auf circa sechs Wochen lang geschlossen. Wenn Vorarbeiten noch Tauschhandlungen oder Trauungen vor dieser Erneuerung in Aussicht haben, so ist dieses sehr zu beklagen. Seit dem in den Jahren 1723—25 stattgefundenen Umbau unserer Kirche — unter dem damaligen Pfarrer Gottlieb Friedrich Bed — dürfte eine umfassende Erneuerung der Innere malerei, wie die in Aussicht stehende, nicht vorgenommen worden sein. — Das früher alljährlich in Kesselsdorf abgehaltene „Vergleichen“ der königl. Bergknappschaft in Zanderode wird am 19. und 20. Juli in Döhlen, Argemanns Gasthof, stattfinden. Das Fest hat in den letzten Jahren viel seines volkstümlichen Charakters verloren.

— Anfangs Juni erschwandte sich in **Wohorn** ein unbekannter durch Angabe eines falschen Namens einen Anzug. Der Betrüger wurde in der Person eines in Herzogswalde in Diensten stehenden Knechtes von der Tharander Genzarmerie ermittelt.

— Der Tag der Schulwache in **Wurgwitz** dürfte für alt und jung ein unvergeßlicher sein und ging auch das schöne Fest, abgesehen von einem leichten Sprühregen, programmäßig von statten. 1 Uhr nachmittags versammelten sich die Festteilnehmer, unter denen man u. a. auch den Vertreter der Kgl. Amtshauptmannschaft, Herrn Regierungsrat Dr. Wimmer, bemerkte, im Hofe des alten Schulgebäudes, wo Gesang des Liedes „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ die Feier würdig einleitete. Alsdann ergriß der dirigierende Lehrer Herr Liebert das Wort, um einen Rückblick auf das Schulwesen der Gemeinde zu geben, die seit 1878 von der Muttergemeinde Kesselsdorf ausgetrennt ist und er selbst 28 Jahre lang die Kinder hier unterrichtet habe. 1890 machte die Entwicklung der Orte das Einstellen eines zweiten Lehrers, 1903 eines dritten notwendig. Mit herzlichen Abschiedsworten an die alten trantanten Räume schloß Redner seine trefflichen Ausführungen. Gemeinssamer Gesang des Liedes „Unsern Ausgang segne Gott“ schloß die Abschiedsfeier. Unter Vorantritt der Tharander Stadtkapelle marschierte man alsdann nach der weitest gelegenen neuen Schule, wo ebenfalls Gesang („Wir haben dieses Haus gebaut“) die Weihefeierlichkeit eröffnete. Nach Schluß-Übergabe und entsprechender Erwiderung durch den Bauleiter, Herrn Architekt Rudolph Dresden, nahm der Schulvorstandsvorsitzende, Herr Guttschewitzky, Gelegenheit, in herzlichen Worten den Vertretern der Staats- und Schulbehörden namens der Schulgemeinde Dank und Willkommensgruß zu entbieten. Mit laut schallender Stimme hielt nun Herr Schulrat Firk die Weiherede und erwähnte dabei folgendes: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. Ja, preisen und loben wir Gott, daß er in seiner Güte den weit ins Land hineinragenden Bau ohne jeden Unfall hat zustande kommen lassen. Es gilt auch hier der Spruch: Wenn der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst die Bauleute. — Nach alter Sitte weihte der Redner alsdann die Schule im Namen der heiligen Dreieinigkeit, und zwar zum ersten als Stätte, in der dem Höchsten Preis die Ehr gegeben werde, zum zweiten als einen Ort väterländischer Gesinnung und zum dritten als Stätte treuer Pflichterfüllung für Lehrende und Lernende, nach dem sinnigen Motto der Schule: Für das Beden lernen wir.“ Hierauf trug der von Herrn Lehrer Rippe trefflich geleitete Schulkhor das Lied „Danket dem Herrn“ vor, wonach der Ortschulinspektor, Herr G. ibrol, Schulmeister-Kesselsdorf, den Weiheakt mit herzlichem Gebet und Segensspruch, dem noch ein Gesang folgte, zum Abschluß brachte. Während sich der Festzug durch Neu- und Altwurgwitz, Kesselsdorf und Hammer in Bewegung setzte, erfolgte eine Besichtigung der schönen Schulräume, die bereits früher besichtigt worden sind. Außer den genannten Herren Baumeistern führten Arbeiten aus: Tischler- und Glaserarbeiten Herr Schuber-Niederhermsdorf, Malerarbeiten Herr Gebhardt-Zanderoda, Klempnerarbeiten Herr Weite-Wurgwitz, außerdem Dach- und sonstige Arbeit Herr Mann-Kesselsdorf. Besonders angeordnet sei die sinnreiche Umrüstung der Räume (Firma Gebr. Regner) durch Oberlichtöffner auf. Elektrische Beleuchtung liefert das Coschauer Verbandswerk. Auf gesundheitliche Ausgestaltung der Räume ist besonders Bedacht genommen worden. — Gegen 3 Uhr langte der Festzug, in dem ein prächtiges Geschenk des Herrn Hempel, eine 300jährige Bibel mitgeführt wurde, im Gasthofe zu Kesselsdorf an, wo die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden und sich dann fröhlichen Spielen und Vergnügungen hingaben. Abends fand ein Elternabend statt. („Glückauf“.)

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

S. E. K. Die große **Ausstellung im Dresden** bietet eine ganze Anzahl Bilder, die über dem Durchschnitt stehen, daneben aber, und das muß auch einmal gesagt werden, vieles, was namentlich dem Inhalt nach minderwertig ist. Auf eins sei besonders hingewiesen. Christentum und Kunst brauchen einander nicht auszuschließen. Viele Jahrhunderte lang wurde die Kunst lediglich von der Kirche unterstügt, auch heute noch ist sie ihr eine liebe Gehilfin zur Erbauung der Gemüter, und die schönsten Bilder entstammen der Begeisterung christlich gemunter Maler. Auch die Dresdner Ausstellung ist durchaus nicht gegen die Religion. Gleich in der großen Halle finden wir unter den Skulpturen einen „Christus am Kreuz mit Maria und Johannes“ und eine „Grablegung Christi“ — aber sie sind in die Ecke gedrückt! Von kirchlichem Interesse ist die Abteilung der Dresdner „Juni“, welche zahlreiche Strabonskizzen und Modelle bietet. Erstreckt ist auch die Wahrnehmung, daß viele Bilder den Zweck haben, den Wert der ehrlichen Arbeit zu preisen, ein Gedanke, der im Christentum seinen Ursprung hat. Die Bilder religiösen Inhalts aber befriedigen zum Teil sehr wenig. Kühnlich hebt sich, wie die „Sächs. Ev. Rev.“ schreibt, Dammeiers „Feierabend“ hervor, der zwingend auf die heilige Familie hinweist, ebenso lobenswert ist Speiers „Flucht nach Ägypten“ in ihrer heiligen Schönheit. Wichtig wirkt Wohlrod mit seinem „Kreuzige“. Von den Gemälden, die den zwölfjährigen Christus im

Tempel darstellen, ist das Meyersche das Beste, es ist auch dem von Liebermann vorzuziehen, dessen Jesusknabe mehr einem achtjährigen Mädchen gleicht. Gebhardt's Tempel- ausstreuung und Wasser schlagender Moses" bewegen in Technik und Gruppierung das Können des Meisters, doch lenkt er auf erheben die Aufmerksamkeit zu sehr von der Hauptfahde ab, wie wir verschiedentlich beobachtet konnten; kein „Armer Lazarus“ wirkt zu sehr auf die Nerven. Stahl's archaischerer „Täufer“ kann nicht erheben, und das Altarbild eines anderen Malers redet mit einer sonderbaren Gesichtsrichtung, falls es wirklich auf einem Altar Platz finden soll. Wie das Bild „Heilige Stunde“ (Hodler) zu seinem Namen gekommen ist, dürfte dem Beschauer nicht klar werden, er steht nur 6 sitzende Frauengestalten, die mit verschiedenartig verrenktem Hals sich darüber zu freuen scheinen, daß sie ihre anderthalbblauen Kleider an gros billiger eingekauft haben. Geradezu blasphemisch wirkt auf den Schreiber dieser Zeilen das Bild, welches sein Urheber mit dem Namen „Drama“ belegt hat, da er sich offenbar selbst schenkte, es „Kreuzigung“ zu nennen. Keine Spur von religiöser Reue läßt sich in diesem Gemälde erkennen, mit dem wir zu den in der Ausstellung allzu zahlreich vorhandenen Bildwerken und Skulpturen kommen, die sich geschichtlich anordnungen und so den moralischen Anforderungen des Christentums Hohn sprechen.

Gewiß ist, wie man an leitender Stelle ausgesprochen haben soll, eine Kunstausstellung nicht für Kinder da, aber sie ist weder ein anatomisches Museum, noch soll sie entstellend wirken. Was man es entschuldigen, wenn nackte Akte eines Orpheus, eines Klingsor, ausgehüllt werden, um seinen Werdegang, seine Arbeit verständlich zu machen, aber die Kunststudien (die man überhaupt nicht als vollwertige Bilder gelten lassen kann) eines jeden zehnjährigen Künstlers gehören nicht in eine Ausstellung, denn sie haben uns nichts zu sagen. Die meisten zeigen nicht einmal die Schönheit des gesunden menschlichen Körpers, sondern gelblich, blutarme, atrophische Gestalten. Man braucht noch lange nicht auf dem gewöhnlichen Standpunkt zu stehen, daß die Darstellung des nackten Körpers auf jeden Fall unästhetisch wirkt (das Gegenteil beweist die klassische Antike), aber muß denn Meditation, Quelle, Siesta, Pastorale usw. in Gestalt von entstellten Frauen zur Anschauung kommen? Mühen dekorative Bilder Rubiditäten zeigen? Vor allem wären die bewußt unästhetischen Bilder von einer Ausstellung zurückzuweisen, wenn diese ihrer hohen Aufgabe, Volksbildnerin zu sein, ganz gerecht werden will. Die Gemälde, welche den Titel führen: Modell, Sommerlog, Vor dem Spiegel (2 Stück), Im Atelier, Bei der Toilette, Nonchalance, Der Akademiker, Rosen (ein anderes ebenso genannt, aber ohne nackte Staffage, wirkt bedeutend edler), Nibelungen, Ritter und Frauen (hier kann zur Not die Tendenz, den Ritter als Sieger aus dem Kampf gegen die Unzucht hervorgehen zu lassen, als Entschuldigung dienen), Hexenschule, Bab, Weiber auf Schmetterlingen gekreuzigt usw., sind nur eine kleine Auswahl der Sachen, die auf jedes unverdorrene und gesunde Gemüt abstoßend wirken müssen. Im Hinblick auf berartige Leistungen kann man das scharfe Urteil über die Ausstellung erklärlich finden, welches der Volksmund einer hochgestellten Persönlichkeit in den Mund legt. Die Jury einer zukünftigen Kunstausstellung möge mehr Rücksicht auf das anfängliche Publikum nehmen, wenn dabei auch die pikanten Atelierszenen weggelassen und dieses oder jenes Modell, das lieber ins Krankenhaus gehen sollte, sein unbedeutendes Abbild, das bisser im Atelier bleibt, nicht in der Öffentlichkeit wiederfindet. Wenn die Künstler die hehrerzigen Regel befolgt haben, nur das Beste und Schönste auszustellen, was ihre Kunst hervorbringen kann, dann läßt dies für manchen einen unruhigen Schluß zu. Hat aber der eine oder andere gedacht: Was von mir kommt, ist allemal gut genug für die Ausstellung! (und so sehen wir die Sachen aus), dann ist dies eine

Beleidigung des Publikums und eine Selbstüberhebung, die nicht ungerügt bleiben darf und von der Leitung der Veranstaltung nicht hätte durchgelassen werden sollen.

Der Brooklyner Arion in Dresden. Das mit größter Spannung mindestens von Seiten der Dresdner Sängerschaft erwartete Konzert fand am 15. Juli abends 8 Uhr im Gewerbehause statt, dessen Saal mit dem Sternendbanner und einer Flagge in den deutschen Reichsfarben geschmückt war. Der Männergesangsverein Arion aus Brooklyn, Newyork in den Vereinigten Staaten von Nordamerika trat unter der sicheren und temperamentsvollen Leitung seines Dirigenten, des Herrn Arthur Glaasen in einer Stärke von circa 80 Mann auf und eroberte sich gleich durch seinen Arions Gruß und durch „Das deutsche Lied“ von Faschänder wie durch das „Slavonische Ständchen“ von Jüngst die Herzen aller Zuhörer. Der Beifall der den Saal bis auf den letzten Platz füllender andächtiger Zuhörer wollte nach einzelnen Nummern kein Ende nehmen, sodas sich verschiedene Zugaben nötig machten. Die Sängerschaft, die über den Ocean zu uns gekommen, nur aus Anhänglichkeit zu ihrer deutschen Heimat, ist ausgezeichnet diszipliniert. Alle Stimmen sind prächtig ansgeklungen. Da gab es kein Verdoitreten einzelner Stimmen. Vom zartesten Pianissimo bis zum mächtigen Fortissimo, alles gelang in glänzender Weise. Dazu kam noch eine Art Sprache, die nichts zu wünschen übrig ließ. Es war ein Genuss, den Darbietungen dieser unserer deutschen Sangesbrüder zu lauschen, die uns zeigten, wela' tüchtige Pflöge die deutsche Lied auch jenseits des Ozeans gefunden. Man hätte kaum an die ferne Heimat dieser Schar gedacht, wenn nicht die in englischer Sprache gesungenen Lieder daran erinnerten hätten. Vorzüglich waren auch die Leistungen des Arion-Männer-Quartetts. Nur schade, daß sie bei uns in Deutschland nicht deutsche Quartette sangen. Daselbe gilt von dem Manxottian-Damen-Quartett. Ferner wirkten noch zwei Damen als Solistinnen und Fräulein Manning am Klavier mit, alle wurden mit stürmischem Beifall belohnt. Herrn Glaasen lernten die Zuhörer nicht nur als seinen Dirigenten, sondern auch als tüchtigen Komponisten kennen, da einige seiner Werke unter ansehnlichem Beifalle zum Vortrage kamen. Der von der Dresdner Sängerschaft den amerikanischen Gästen gespendete Vorbeibrang mit Schleißen in den Dresdner Farben war wohlbedient. An das Konzert schloß sich ein Kommerz der Dresdner Sängerschaft zu Ehren des Arion-Brooklyn an. Nachdem die Dresdner Sängerschaft Platz genommen, erschienen die Gäste mit ihren Damen unter Fanfarenmusik, ausgeführt von der Kapelle des 2. Grenadier-Reg. Nr. 101 unter Leitung des Reg. Musikdirektors Särdder und nahmen die inmitten des Saales reihverten Tafeln ein. Der Kommerzleiter, Herr Jöblingentour R. Hartwig, Vors. des Gesamtschafts der drei Dresdner Sängerbünde, die über 100 Vereine mit mehr als 4000 Sängern umfassen, begrüßte die fremden Gäste im Namen dieser Sängerbünde. Der herzliche Willkommenwunsch klang aus in ein dreifaches harmonisches: „Hoch Arion-Brooklyn!“ Unter Leitung des Komponisten Hugo Jüngst folgte der allgemeine Gesang des Mozartschen Bundesliedes, worauf Herr Bürgermeister Arschkmar-Dresden den Männergesangsverein Arion im Namen der Stadt Dresden begrüßte. Nach dem Gesange der Staatssekretärsbeamten, die das Lied „Frühlings-einzug“ von Jüngst unter des Komponisten Leitung wiederholten, sprach der Präsident des Arion-Brooklyn. Nach dem Gesange des außerordentlich stark erschienenen Dresdner Lehrergesangsvereins hielt Herr Reichstagsabg Dr. Stresemann eine Ansprache auf das deutsche Lied nach weiteren Gesängen des Vereins „Einigkeit“ und der Gruppe Dresden des Elbgangsängerbundes sprachen noch Herr Henschel, Vorsitzender vom Julius Otto-Bunde, und Herr Sturte als Vertreter des Elbgangsängerbundes.

In später Stunde fand die Festlichkeit ihren Schluß. Den meisten Teilnehmern aber wird noch lange der Gesang der Amerikaner in der Erinnerung bleiben. „Ob in der Heimat, ob am fremden Ort der weiche Sohn des deutschen Landes lebt, o deutsches Lied, stets wirst du hier wie dort das Herz erfreuen, das stille Glück umweht.“ Tzsch.

Kurze Chronik.

Die Patronendiebstähle in der Wormser Kaserne. In der Kaserne des in Worms garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 118 ist man großen Patronendiebstählen auf die Spur gekommen. Soweit bis jetzt festgestellt, sind 40000 neue scharfe Patronen des Infanteriegewehrs gestohlen worden. Der Barbier Appelhaus, zu dem die nachts beschlagahmten Patronen gebracht werden sollten, verweigert jede Auskunft. Bei einer Hausdurchsuchung fanden sich bei Appelhaus dann noch weitere 20000 Patronen. Der Polizeibericht besagt, daß es sich hier weniger um ein politisches Verbrechen, als um einen gemeinen Diebstahl mit Hehleri aus Gewinnlust handelt. Der als Hehler dringend verdächtige Appelhaus wurde noch seiner polizeilichen Vorführung am Sonnabend auf freien Fuß gesetzt, jedoch am Abend wieder verhaftet. Weitere Ermittlungen haben ergeben, daß Appelhaus die noch fehlenden Patronen nach Butzschhafen befördert und dem Waffenhändler Schuler abgelaesert hat. Bei diesem wurde in Ludwigsbaten eine Nachsuchung vorgenommen, die weitere 25000 bis 30000 Patronen zurate förderte.

Ein Geldschrank mit 180000 Lire Inhalt gestohlen. In der Nacht zum Dienstag drangen Diebe in die Wäbelfabrik Palearte Figlioli in Biffone bei Monza ein und schleppten den eisernen, über zwei Doppelzentner schweren Geldschrank fort. Der Tresor, der 180000 Lire in Wertpapieren und Geld enthält, wurde Tags darauf erbrochen, geleert und mit groben Blutlachen bedeckt auf einem Fische in der Nähe gefunden.

Durch einstürzendes Gestein erschlagen. Durch Erdstöße in der Provinz Udine sind mehrere Kirchen eingestürzt. In der Ortschaft Tomolo wurden vier Personen getötet. Ein Kind wurde durch einen herabstürzenden Felsblock erschlagen. Die Einwohner, unter denen große Panik herrscht, weigern sich, in ihre Häuser zurückzukehren.

Kirchennachrichten

- zum 5. Sonntag nach Trinitatis.
- Wilsdruff.**
Borm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Psalm 34, 12-23).
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Grumbach.**
Borm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
- Kesselsdorf.**
Borm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst: Barrer Lic. th. Rejmsüller.
Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst für alle Schulen der Pfarodie; derselbe.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: derselbe.
- Limbach.**
Borm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Sora.**
Borm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Besuche und bell. Abendmahl, bes. für die Klassen- lehrschützige Jugend. Anmeldungen tags vorher in der Pfarre erbeten. (P. Weber, Limbach.)
- Blankenstein.**
Borm. 1/8 Uhr Besuche u. Feier des hl. Abendmahls.
Borm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
- Tanneberg.**
Borm. 8 Uhr Besegottesdienst. (Ortsgeistlicher in Durschardtswalde.)
- Kath. Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Wilsdruff:**
Borm. 1/9 Uhr.

Markt-Bericht.

Freitag, den 17. Juli 1908.
Am heutigen Markttage wurden 120 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 12-20 Mark.

Zum Schützenfest empfiehlt Bengalische Flammen, rot und grün brennend. Berthold Wilhelm.

Von Freitag, den 17. d. Mts. an stehen wieder frische Lianspote
guter Oldenburger, Follsteiner und Seeländer Wagen-, sowie Dänischer Arbeitspferde
in einer großen Auswahl bei mir in Rossen zum Verkauf.
Telephon Nr. 90.
Otto Merker, Rossen.

Maschinenarbeiter
für Fräsmaschine sofort gesucht
Emil Weinhold.
Allen Stotteraden!
Unfehlbar sichere Selbsthilfe unter Garantie, es gibt hiernach kein Stottern mehr! Ad als ehemalig stark Stotternde gebe Mitteilung, wie leicht ich mich selbst gründlich von dem schlimmen nervösen Fehler dauernd befreite. Fr. C. Schreiber, Bad Kösen i. Thür., Nabelsbura-Bromen abe 2
Wenn Sie verzeihen, verschönern Sie Ihr Mobiliar, Gold- u. Wertsachen bei **Aug. Schmidt.**

Gesucht zu sofortigem Antritt ein **fleißiger, nüchternes Pferdeknecht** bei gutem Lohn in der **Reudekmühle bei Wilsdruff.**

Ausschneiden.
(Nur einmaliges Inserat.)
Verkaufe wegen Uebernahme eines andren Geschäftes **nur bis 10. August** zu jedem annehmbaren Preis circa 100 Stück sehr gute, wenig gebrauchte, darunter fast neue **Familien-Nähmaschinen** (Nonnmann, Singer, Grohmann, Reizner, Müller usw.) von 20-40 Mk Schriftliche Garantie. Desgleichen moderne **Ringschiffmaschine** für Herren- und Damen-schneider (neueste Maschine) zum Einkaufspreis **C. Müllner,**
Dresden, Jakobsg. 5 (am Postplatz).

Ein selbstgezeugener vierjähriger **Mappe** ist preiswert zu verkaufen.
Rampersdorf b. Wilsdruff, Nr. 15.
Trefte Sonntag früh mit einem Transport hochtragender, sowie frischmelkender **pommerscher Milchkühe**
ein und stelle dieselben zu zeitgemäß billigen Preisen zum Verkauf.
Richard Nebel, Braunsdorf.

Sonnabend, den 18. Juli, abends traf ich wieder mit einem großen Transport der best. pommerscher **Milchkühe,** hochtragend und hochtragend und hochtragend zum Bahnhof zu Kesselsdorf ein und stelle dieselben zu billigen Preisen zum Verkauf.
M. Fersch aus Zschasberg b. Kolmar.
Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43.
NB Einige Fröhren **Ruhdinger** sind abzugeben. **Heu** wird 3. Tagespreis gekauft

Neue hochfeine Proveceröle
in Flaschen und ausgemogen.
Echten Rotwein-Tafel-Essig
echten **Cyprienwein-Tafel-Essig**
in bekannten besten Qualitäten empfiehlt **Theodor Goerne,**
Feinstes neues

Sauerkraut
empfiehlt **Alfred Pietzsch.**
Mertens
Obst-Einkochkrüge
sind das einfachste, sicherste, billigste und bequemste. Zu haben in der **Porzellan-, Steingut- u. Topfwarenhandlung A. Richter, Dresdener Str. 237.**

1 hochtragende, sehr gute **Rutzkuh**
wegen Nachsucht zu verkaufen
Fiedler, Seeligstadt.

Das Schützenfest in Wilsdruff

findet

Sonntag und Montag, den 19. und 20. Juli
 statt, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ganz ergebenst eingeladen wird. Für Volksbelustigung aller Art ist auf dem Festplatze genügend Sorge getragen worden.

Das Direktorium der priv. Schützengesellschaft.

„Hotel weißer Adler“.
 Zum Schützenfest-Sonntag
Grosser Ball.
 — Anfang 6 Uhr. —
 Hierzu ladet freundlichst ein
Walther Gietzelt.

Schützenhaus.
 Sonntag, den 19. Juli, nach dem Schützenauszuge
starkbesetzte Ballmusik.
 Montag, den 20. Juli
starkbesetzte Ballmusik.
 Gleichzeitig empfehle ich meine auf das Schütze eingerichteten Lokalitäten, sowie
 ff. Speisen und Getränke dem geehrten Publikum von hier und Umgegend aufs
 Beste. Um gütigen Besuch bittet
 Hochachtungsvoll
Carl Schumann.

Zum Schützenfest
 empfehle wieder einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land den
 Besuch meines Zeltes und werde mit
 diversen feinen Fischwaren und Delikatessen
 ff. Bieren und Likören
 ergebenst aufwarten.
 Achtungsvoll
Hermann Schöb.

Sindenschlöbchen starkbesetzte Ballmusik.
 Sonntag, den 19. Juli
 von nachmittags 6 Uhr an
 Hierzu ladet freundlichst ein
G. Horn.

Gasthof Sühdorf. BALLMUSIK.
 Sonntag, den 19. Juli
 starkbesetzte
 Hierzu ladet freundlichst ein
Friedrich Beder und Frau.

Gasthof zum Erbgericht Limbach.
 Sonntag, den 19. Juli
 starkbesetzte Ballmusik.
 Es ladet ergebenst ein
Ernst Kubisch.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.
 Sonntag, den 19. Juli, von nachm. 4 Uhr an
Ballmusik.
 Herrlicher schattiger Gartenanenthalt. ff. Kaffee u. selbstgeback. Pfannkuchen.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Eduard Fehrmann.

Kaffee.
 Der beste Kaffee für jeden Haushalt ist meine
Spezial-Mischung

Marke „Triumph“
 a Pfd. 120 Pfg.
 Hochfein, aromatisch und ergiebig.
Alfred Pietzsch.

Geschäfts-Eröffnung.
 Einer geehrten Einwohnerschaft von **Blankenstein und Umgegend** hierdurch zur gefälligen Kenntnis, dass ich am heutigen Tage in **Blankenstein, Haus No. 15a**, eine
Bau- und Möbelfischlerei
 eröffnet habe.
 Indem ich hiermit an das geehrte Publikum die ergebenste Bitte richte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, versichere ich gleichzeitig, dass ich jederzeit bemüht sein werde, das in mich gesetzte Vertrauen einer mich beehrenden Kundschaft in jeder Weise zu rechtfertigen.
 Um freundlichen Zuspruch bittend, zeichnet
 hochachtungsvoll
Curt Kretzschmar.
 Blankenstein, 15. Juli 1908.

Schützenfest.
Hotel goldener Löwe.
 Sonntag, den 19. d. M.
feine Ballmusik.
 Anfang 6 Uhr nachmittags.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Max Schlösser.

Nur hierdurch!
 Die Verlobung unserer Kinder **Gertrud und Guido**
 beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Lehrer H. Gärtner u. Frau Martha, geb. Dietrich
Frau verw. Kirchschullehrer Helene Haberecht
Wilsdruff. Juli 1908. Dresden.
Gertrud Gärtner
Guido Haberecht
 Lehrer
 empfehlen sich als Verlobte
Wilsdruff Burkersdorf b. Reinsberg.

Die glücklich erfolgte Geburt eines
gesunden Mädchens
 zeigen hochehrent an
 Dresden-A., den 16. Juli 1908.
 Nürnberger Str. 13.
Dr. jur. Adolf Richter und Frau
Rosel, geb. Ficker.

Dank.
 Für die uns bewiesene Teilnahme
 beim Hinscheiden und am Begräbnis-
 tage unserer lieben, guten Mutter,
 Groß- und Urgroßmutter
Frau Auguste verw. Irler
 sagen nur hierdurch den herzlichsten
 Dank.
 Die trauernde Familie
Emil Benath.

Gasthof Blankenstein.
 Sonntag
 starkbesetzte
BALLMUSIK.
 Hierzu ladet ergebenst ein
G. Gullig.

Gasthof Weistropf.
 Sonntag, von 4 Uhr an
 starkbesetzte
Ballmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Alfred Branzke.

Königl. Sächs. Militärverein
 für Wilsdruff u. Umg.
 Die Herren Kameraden werden gebeten,
 sich recht zahlreich am Schützenauszuge zu
 beteiligen.
Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr.
 Ergangener freundlicher Einladung zu-
 folge werden die Kameraden zu dem
Sonntag nachm. 3 Uhr stattfindenden
 Festzuge der priv. Schützengesellschaft
 hierdurch freundlichst eingeladen.
 Stellplatz: Hotel Adler.
Das Kommando.

Steppdecken
 empfiehlt
Emil Glathe.

Volksbibliothek.
 Bitte Bücher abgeben.
 Schluss des Lesjahres.

Gewerbe-Verein
Wilsdruff.
 Die geehrten Mitglieder des Gewerbe-
 Vereins werden gebeten, sich an dem nächsten
 Sonntag nachmittags 1/3 Uhr stattfindenden
 Festzuge der Schützengesellschaft recht zahl-
 reich zu beteiligen.
 Versammlung: 2 Uhr im Hotel Löwe.
Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.
 Die geehrten Mitglieder wollen sich zum
 Schützenauszuge Sonntag nachmittags 3 Uhr
 im „Hotel weißer Adler“ versammeln.
Der Vorstand.

Turn-Verein
D. T.
 Ergangener Einladung zufolge werden
 alle Turnbrüder ersucht, sich am Festzuge
 der priv. Schützengesellschaft Sonntag
 nachmittags zu beteiligen.
 Versammlung 2 Uhr im Vereinslokale
 „Tonhalle“.
Der Vorstand.

Rot- und Grünfeuer
 empfiehlt die **Löwenapotheke.**
Gasthof z. Erbgericht, Böhrsdorf.
 Sonntag, den 19. Juli
Stiftungs-Ball
 des Jugendvereins
 wozu freundlichst einladet
D. B.
 Hierzu 1 Beilage
 und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 81.

Sonnabend, 18. Juli 1908.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 17. Juli.

Bayerische Gemütslichkeit.

Im bayerischen Landtage hatte dieser Tage der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. v. Haller in der Angelegenheit von angeblich verwechselten Bauplänen zweier Eisenbahnstationen eine Erklärung abgegeben mit dem Zusatz, daß seine Darstellung eine Lüge habe. Domkapitular Abg. Dr. Pöcher (Ztr.) äußerte hierauf, dem „Fränkischen Kurier“ zufolge, im Gespräch mit dem Prälaten Dr. v. Daller (Ztr.) ganz laut: „Das war keine Lüge, das war eine Lüge.“ Ein lautes Hallo von den sozialdemokratischen Bänken war die nächste Antwort auf diese Äußerung. Mit geduldeten Fäusten schritt Dr. v. Pöcher gegen die Bänke der sozialdemokratischen Fraktion vor, wo er von dem Abg. Schmid mit den Worten empfangen wurde: „Was wollen Sie von Lügen reden, sorgen Sie dafür, daß Ihre „Donauzeitung“ bei der Wahrheit bleibt!“ Dr. Pöcher schlug darauf wütend auf den Tisch: „Was können Sie der „Donauzeitung“ beweisen?“ Schmid: „Das wird Ihnen der Dr. Pöcher schon sagen.“ Pöcher (ganz rasend): „Sie müssen ruhig sein, Sie haben heute nur Quatsch geredet.“ Abg. Müller: „Der Bursche wird unverschämte, nun ist es Zeit, daß er sich drückt.“ Und das tat Dr. Pöcher.

Prozeß Eulenburg.

Fürst Eulenburg ist gestern vormittag 1/10 Uhr aus dem Zimmer, das er bisher bewohnt hat, nach dem Sitzungssaal transportiert worden, der als Kranken- zimmer eingerichtet ist und gleichzeitig als Schwurgerichts- saal benutzt wird. Der Fürst macht einen sehr leidenden Eindruck. Er liegt nur mit dem Hemd bekleidet, die rechte Seite ist ganz mit Bandagen umgeben. Der Arzt, der in der Charité den Fürsten behandelt, Dr. Sieberer, bekundet, es sei im Befinden des Fürsten Eulenburg all- seitig eine ganz bedeutende Besserung eingetreten. Die Temperatur ist auf 36,4 Grad zurückgegangen, der Puls ist ruhiger geworden, das Allgemeinbefinden erheblich günstiger. Auch die Schwellung an den Beinen ist ein wenig geringer geworden. Auf Befragen erklärt der Zeuge noch, daß er den Fürsten für geistig völlig intakt finde, so daß er den Verhandlungen wohl folgen könne. Ein Transport nach Moabit scheint morgen noch nicht möglich. Die Temperatur im Sitzungssaal wird all- mählich unerträglich, so daß die Fortführung der Ver- handlung noch zwei Stunden hindurch sehr fraglich erscheint. Es wurden die Münchner Schöffen vernommen, die über das Zustandekommen der Aussagen Niedels und Ernst in München Stadelers Prozeß und über die Eindrücke, die die beiden Zeugen auf sie gemacht haben, verhört werden. Die Vernehmung der beiden Schöffen hat nichts Neues gebracht. Während ihrer Vernehmung wurde der Angeklagte von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Er erhob sich aber bald wieder. Der Angeklagte äußerte im Anschluß an die Aussagen der Schöffen mit schwacher, oft flackernder Stimme, daß er immer ein enthusiastischer Freund gewesen sei und es für richtig gehalten habe, freis-

da Gutes zu tun, wo es ihm möglich gewesen sei. Der Herr Vorsitzende hat ein paar Mal schon gesagt, daß ich bloß Gutes von mir erzählte, ich habe aber gewiß sehr viel Fehler. Was ich von dem Zeugen Ernst sagen kann, ist nur, ich hatte ihn für einen guten Kerl gehalten, und wie soll ich mir sein Verhalten psychologisch erklären. Ich weiß aus der Darstellung der Verhandlung wie furchtbar man in den Menschen hineingedrängt hat. Ich weiß, wie aufgeregt, wie herzkranke er ist, wie schnell er die Fassung verliert. Gott weiß, was da in ihm vor- gegangen ist von dem Moment wo er etwas gesagt hatte. — Ich schildere es nur so, wie ich es mir denke. — Von dem Moment ab, sagte sich Ernst, jetzt habe ich das gelacht, jetzt kann ich nicht mehr heraus. Und nun gab er unter diesem furchtbaren Drängen die falsche Aussage. Er konnte nicht mehr zurück, weil er geschworen hatte. So hat eine fortgesetzte Tortur den Zeugen Ernst zu der wahrheitswidrigen Aussage gebracht. Es kommt noch hinzu, daß das Wort Furcht hat auf ihn eine furchtbare Wirkung ausüben mußte, auf ihn, der Witwer ist und seine Kinder zärtlich liebt.“ Als der Vorsitzende den Fürsten fragte, wie er sich den in dem Briefe an Ernst enthaltenen Satz: „Es sei alles verjährt“ erkläre, fuhr der Angeklagte fort: „Wenn ich das erklären soll, so ist das wirklich recht schwierig für mich. Ich bin unter dem Eindruck gewisser Briefe und Dinge gewesen, die da spielten, die sich alle auf die Staroburger Zeit mitbezogen, und es wurde von Briefen gesprochen, die Frau v. Elbe hatte. Das lag so weit zurück, und da hat sich in den schnell geschriebenen Brief das wohl so hineingemischt. Mein Gott, das ist schon so lange her.“ Es folgt dann die Besprechung der Affäre des Hofrats Kistler, der aus den kleinsten Anfängen durch den Fürsten schnell in die Höhe gebracht worden ist. Allgemeine Bewunderung erregte es, als der Vorsitzende einen mit fünf Siegeln versehenen Brief hervorzog, der im Hause Kistler be- schlagnahmte wurde und an den Deutschen Kaiser ge- richtet war. Ursprünglich war die Briefe verächtlich. Aus eigner Nachvollkommenheit öffnete ihn das Gericht und gab seinen Inhalt kund. In überschwenglichen Worten legt darin Fürst Eulenburg zunächst seine große Treue zum Kaiser dar. Dann bittet er den Landesherren, daß dieser seiner heiliggeliebten Kinder gedenken möge, wenn er früher als voranzugehen, stürbe, oder wenn geistige Nacht ihn plötzlich töten würde. Dies alles steht auf der ersten Seite. Die drei anderen Seiten enthalten eine letzte Bitte: „Ein junger Mann, der seine Karriere aufgegeben, um mir zu dienen, bittet um eine Anstellung, die ihn der Sorgen enthebt. Mein Vermögen ist zu gering, um seine Zukunft sicherstellen zu können. Mit gutem Gewissen kann ich ihn empfehlen. Er diente mir als Sekretär, als Musik- und Zeichenlehrer unterrichtete er meine Kinder, er ist künstlerisch gebildet, stenographiert und schreibt Schreib- maschine, eignet sich bei größter Treue für jede Stelle, die ihm ein Ew. Majestät anweisen wird. Mein letzter Atem- zug ist ein Gruß an Ew. Majestät.“ Der, den der An- geklagte dem Kaiser so warm empfahl, war der Hofrat Kistler. Der Angeklagte stellte fest, daß der Brief aus dem Jahre 1888 stamme. Er bestritt bestimmt, jemals zu Kistler in irgendwelchen unbilligen Beziehungen gestanden

zu haben. Er habe ihn nach Oldenburg, Stuttgart, Wien und München mitgenommen und schließlich seine Liebernahme in den Staatsdienst beantragt, weil er sehr viele geheime Dinge zu behandeln hatte. Während seines Staatsdienstes sei Kistler immer bei ihm gewesen, auch bei allen seinen Nordlandreisen habe er ihn begleitet. Gegen 1 Uhr — die Luft im Saale war inzwischen un- erträglich geworden — legten die Ärzte Protest gegen die Weiterführung der Verhandlung ein. Der Vorsitzende schloß die Sitzung, und das Krankenbett des Fürsten wurde wieder in die Ecke geschoben und mit dem Wand- schirme verdeckt. Die Verhandlung hatte den Angeklagten offenbar sehr mitgenommen; sein Atem ging rasch und schwer.

Wie man auf der „Hohenzollern“ lebt.

Kaiser Wilhelm hat, wie seit vielen Jahren, die Fahrt zu Schiffe nach Norden angetreten, mit einigen Gästen aus dem Kreise des Heeres, Staatsdienstes, der Gelehrten- welt und der Kunst an Bord. So war der Augenblick besonders schlecht gewählt, als Fürst Philipp zu Eulen- burg kürzlich in Moabit die seltsame Äußerung tat: auf der „Hohenzollern“ frühstücke man so stark, daß man um 10 Uhr vormittags schon berauscht sein könne, und der Kaiser selbst animierte zum Trinken. Wir glauben zu wissen, daß diese Behauptung Eulenburgs ihn gerade da um den letzten Rest der Sympathie gebracht hat, wo er solche immer noch erhoffte. In Wirklichkeit lebt man auf der „Hohenzollern“ nach englischer Weise. Das erste Frühstück ist die Hauptmahlzeit des Tages, und ist die Mahlzeit, der der Kaiser am stärksten zuspricht. Man kann sagen, daß er sich mit diesem Frühstück für den ganzen Tag verproviantiert und an den übrigen Mahl- zeiten fast nur noch seiner Gäste wegen teilnimmt. Und beim ersten Frühstück gibt es, wie der Oberhofmarschall Graf August Eulenburg, seinen Better Lügen strafend, schon unter Eid ausgesagt hat, überhaupt keine alkoholischen Getränke. Wir sind in der Lage, einige Tischkarten von Frühstück zu veröffentlichen, die auf Seefahrten des Kaisers, teils nach dem Norden, teils nach dem Mittel- meere, seinen Gästen vorgelegt wurden. Sie lauten: „Eier mit brauner Butter, Wiltshire Speck, geräucher- te Heringe (kippered herrings), gebadene Kalbsmilch, Tomaten- Sauce, kalter Aufschnitt, Erdbeer-Marmelade, Orange- Marmelade, Butter und Brot, Wiener Gebäck, Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao.“ — „Eier nach Norwich, geb. Seezungen-Schnitten, Bearner Sauce, Hammelfoteletten, kalter Aufschnitt, Erdbeer-Marmelade, Orange-Marmelade, Butter und Brot, Wiener Gebäck, Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao.“ — „Rührei mit Krabben, gebadene Saibling, Kräuter-Sauce, Hammelfoteletten nach Nelson, kalter Aufschnitt, Erdbeer-Marmelade, Orange-Marmelade, Butter und Brot, Wiener Gebäck, Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao.“ — „Rührei mit grünen Spargelspitzen, gebadene Zander-Schnitten, Kräuter-Sauce, Hammelfoteletten, Zhyoner Kartoffeln, kalter Aufschnitt, Erdbeer-Marmelade, Orange-Marmelade, Karbonne-Pommes, Butter und Brot, Wiener Gebäck, Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao.“ — „Gierluchen mit Nieren, Seezungen-Schnitten, Tomaten- Sauce, Kalbsrippchen, gratinierte Sahnkartoffeln, kalter

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke.

81] (Nachdruck verboten.)
„Darin liegt etwas“, sagte Webster mit leiser Stimme, „was mich an ein Auge erinnert, welches durch eine Schicht regungsloser Wollen auf und herniederblickt.“

Den beiden Eingeborenen war beim ersten Anblick ein schredenerfüllter Schrei entklimpft, jetzt drehten sie dem mysteriösen und drohenden Zeichen den Rücken zu.

Nur Hume war nicht niedergerückt. Mochte es nun daher kommen, weil er frei von Aberglauben war und wenig Einbildungskraft besaß — er betrachtete das Gesicht nur als Naturfelsenheit und war nur erregt, weil es wirklich existierte.

„Kommt“, sagte er trüblich, „laßt uns dasselbe erreichen, bevor es Nacht wird, und wenn sich auch der Berg bis dort- hin als steile Wand ausnimmt, so führt doch zweifellos ein Weg zu ihm hinauf. Nimm Du Deine Messungen vor, Webster.“ (Der Goldfelsen 81, Nr. 7.)

„Sie warfen dem Gesicht noch einen Blick zu und sahen sich dann bestürzt und erschreckt an, so beutlich waren die einzelnen Teile an demselben sichtbar.“

„Und als ihr Blick wiederum nach dem Anblick zurückkehrte, war das Auge nicht mehr zu sehen und das Gesicht, welches seines belebenden Lichtes beraubt war, nicht mehr dasselbe.“
„Laßt es gut sein“, sagte Hume mit seltsamem Lachen, „wir haben es gesehen — vorwärts!“

Widerstrebend glugen sie weiter und warfen fragende Blicke nach oben, als aber plötzlich das Gesicht zwischen einem bogwärtigen Felsfelsen verschwand, streiften sie ihr Furchtgefühl ab, um wieder lebendiger zu sein, wenn sie die Schlucht betraten. Diese schnitt tief in das Herz des Berges ein, ein ungeheurer, düsterer Spalt, in den die Sonne kaum hineindrang, ein Gebiet, welches wohl der Schlupfwinkel von Gules sein konnte, aber keines anderen Tieres. Erhabene

Felsmauern türmten sich über ihnen auf, der Boden war mit einem Geröll loser Steine und mit gigantischen Blüten bedeckt. Bei jedem Schritt rollten die Steine fort, fielen in die Tiefe und weckten Echo über Echo, das sich an den Wänden der Schlucht brach und wieder brach.

Sie sprachen nur im Flüsterton, da ein laut gesprochenes Wort von Wand zu Wand hallte und in tieres Gemurmel dahinrollend erstarb. Und dann war es so dunkel, besonders als eine leichte Wendung zur Linken ihnen die Öffnung nach hinten verschloß, daß es schien, als wenn die Nacht bereits hereingebrochen wäre. Trotzdem eilten sie eifrig weiter und ruhten häufiger, als der Anstieg immer steiler wurde; versicherte ihnen Hume doch, daß in einer Stunde der Gipfel erreicht sein würde.

„Die Zeit fehlt gerade noch bis zum Sonnenuntergang“, murmelte Webster, „und dann wird es in dieser Wolfshöhle zu dunkel sein, um nur einen Meter weit sehen zu können.“
„Ganz egal — laß uns den Gipfel so nahe kommen, wie irgend möglich, damit wir wenigstens das Gesicht vor Sonnenanfang erreichen können.“

„Wenn es dann noch da ist“, murmelte Webster düster vor sich hin.

Und wieder gingen sie weiter; die Dunkelheit nahm zu und die Felswände verengten sich über ihnen, bis Hume, der vorausging, plötzlich einen lauten Schrei ausstieß.

„Was ist denn — um Himmelswillen?“
„Der Weg ist versperrt. Wir befinden uns in einer Sackgasse!“

Die anderen näherten sich ihm und stießen gegen eine hohe Felswand, welche, wie sie undeutlich sehen konnten, ferzengerade vor ihnen in die Höhe wuchs.

Alle ließen sich auf den Boden gleiten, mit einem Gefühl der Erschütterung, daß sie nicht weiter zu gehen brauchten, nur Hume ging von einer Seite nach der anderen und tastete hierhin und dorthin, ob er nicht irgend einen Weg finden konnte, der über dieses Hindernis hinwegführte.

„Es ist schade“, rief er, „wir müssen hier Halt machen und morgen weiter versuchen.“

Seine Worte begleitete ein leises Weinen Lauras, die übermüdet, sich ihren Tränen hingab; tramschaftes Schluchzen durchdrückte ihren Körper und weckte Echo der höchsten Melancholie in diesem dunklen Abgrund. Dieses Zeichen weiblicher Schwäche fachte die Männer sofort an, der neuen Unannehmlichkeit heiter entgegenzutreten, und da sie es für das Beste hielten, ihren Tränen freien Lauf zu lassen, machten sie sich daran und bereiteten ihr ein bequemes Lager und fanden in den vielen hier wuchernden Farnkräutern ein hierzu geeignetes Material. Die trockenen Kräuter dienten zur Feuerung und bald züngelten die Flammen empor und warfen phantastische Schatten gegen die Felswände. Ihre Besinnungen wurden dadurch belohnt, daß Laura den Kaffee annahm und mit gutem Appetit die ungeschmackhaften Kuchen verzehrte. Die Felsen wurden angezündet, und Laura rollte sich eine Zigarette; dann lehnten sie sich zurück und blickten hinauf nach den Sternen, die nun in ihrer ganzen Pracht funkelten.

Hierauf wickelten sie sich in ihre wollenen Decken und fielen bald in tiefen Schlummer, trotz der harten, felsigen Unterlage.

Vorläufig störte sie nichts, bis sie auf einmal mitten in der Nacht durch das Säulen des Windes, der heulend durch den Abgrund fuhr, geweckt wurden. Sie zogen ihre Decken fester zusammen, um die Kälte von sich abzuhalten, aber das Geräusch, welches in merkwürdiger Weise kam und wieder verschwand, veranlaßte sie, sich aufrecht hinzusetzen und zu lauschen. Sie mußten die Wahrnehmung machen, daß in ihrer Nähe sich kein Lüftchen bewegte und daß das Geräusch, dann und wann ansiehend, nur aus einer Richtung kam, durch das Echo aufgenommen wurde und sich dann an allen Felswänden brach.

(Fortsetzung folgt.)

Kaffee, Erdbeer-Marmelade, Orange-Marmelade, Butter und Brot, Wiener Gebäck, Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao. Dieses erste Frühstück wird auf der Kaiserjacht gemeinschaftlich früh um 9 Uhr eingenommen, sowie der Kaiser, pünktlich, erschienen ist. Das Mittagessen versammelt den Monarchen und seine Gäste gewöhnlich um 1/2 Uhr im Speisesaal. Hier eine Probe von der Einfachheit, die bei dieser Mahlzeit herrscht: „Königliche Mittagstafel. Grüne Erbsensuppe. Huhn auf indische Art. Englische Kotelette mit gefüllten Tomaten. Äpfel in Domino. Butter und Käse. Obst.“ Leichtes Tischweine werden dazu gereicht, und auch wohl ein Glas deutschen Schaumweines. Der Kaiser aber nippt nur dann und wann am Glase, um jemandem Bescheid zu tun. Sein Getränk ist Orangensaft. Und man müßte, so lautet die drastische Aeußerung eines alten preussischen Hofmanns, schon den festesten Willen haben, sich unter allen Umständen zu betrinken, um dieses Kunststück auf der „Hohenzollern“ fertig zu bringen. Nachmittags um 5 Uhr stehen, bei gutem Wetter auf dem Oberdeck, bei schlechtem im Nachsalon, Tee und Kaffee angerichtet. Das Abenddiner wird um 7 Uhr im Speisesaal aufgetragen. Der Kaiser bestimmt selbst, wie seine Gäste sitzen sollen, und richtet es so ein, daß eine Art von Tarnus besteht, nach welchem jeder wieder an seiner Seite zu sitzen gelangt. Auch vom Abenddiner sei eine Probe mitgeteilt: „Königliche Abendstafel. Gedämpfte Schleie, gefüllte Hammelkeulen mit frischen grünen Bohnen, Fasanen nach Belle-Alliance, Salat. Gefrorene Speise von frischen Kirschen.“ Nach Tisch geht man auf dem Deck spazieren und trennt sich in einzelne Gruppen zum Kartenspiel, meist einem ganz niedrigen Spiel, trinkt dabei, wer noch Durst hat, irgend ein Seltersgetränk, einen „Bemonsquash“ oder dergleichen. Und um 11 Uhr spätestens ist alles in Ruhe und Schlaf.

Eine unbeliebte Königin

Ist die Gemahlin Alfons XIII., die ehemalige Prinzessin Ana von Battenberg, die sich die Sympathien des spanischen Volkes nicht zu erringen gewußt hat. Im „Nuovo Giornale“ erzählt Frau Mattioli, daß man der Königin zum Vorwurf macht, daß sie auch als Landesmutter der Spanier Engländerin geblieben sei; sie kann nicht einmal spanisch sprechen und gibt sich auch gar keine Mühe, die Sprache des Landes zu erlernen. „Wenn wir der königlichen Familie begegnen, grüßen wir immer“, sagte jüngst eine angesehene Persönlichkeit, „die Königin allein aber grüßen wir schon längst nicht mehr, weil sie die Grüße nicht erwidert. Die Königin-Witwe glaubt nicht, daß sie von ihrer königlichen Würde etwas einbüße, wenn sie sich dankend verneigt; ihre Schwiegertochter aber scheint einen eisernen Ring um den Hals zu tragen“. Böse Zungen nennen die Königin nicht anders als „pava real“, d. h. Pfau. Der König weiß ganz gut, welche Mißstimmung im Volke gegen seine Gemahlin herrscht, und er scheint den Spott seiner Untertanen nicht ganz unberührt zu lassen. Man erzählt sich, daß er jüngst, um der Engländerin bei Hofe ein Ende zu machen, dem Hofstaate der Königin den höchsten Befehl gegeben habe, in Zukunft nur noch spanisch zu sprechen. Als die Königin zum erstenmal niederkommen sollte, ließ Alfonso den spanischen Frauenarzt Prof. Gutierrez rufen; der Professor erklärte jedoch energisch, daß vorher der englische Arzt, der schon seit mehreren Wochen in Madrid weilte und dessen Haupttätigkeit darin bestand, daß er im Hochländerkostüm „Diabolo“ spielte, die Gemächer der Königin verlassen müsse. Und so geschah es wirklich. Die Spanier wären sehr entrüstet gewesen, wenn dem Kronprinzen ein fremder Arzt beim Einzug in die Welt behülftlich gewesen wäre. Etwas Ähnliches ereignete sich, als das Engagement einer Amme in Frage stand. Die Mutter der Königin wünschte, daß ihr Eitelsohn einer englischen Amme anvertraut würde; der König aber entschied, daß sein Eitelsohn nur einer Spanierin an die Brust gelegt werden dürfe.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glaube. — Deutsch von Georg Gutschke.
(Nachdruck verboten.)

Als das Echo verrollt war, legte ein neuer Windstoß ein; es folgte ein Heulen, als wenn der Wind in einem langen Schornstein sich fange und pfeifend aus diesem hinausführe, und inmitten dieses Tones glaubten sie menschliche Stimmen zu hören.
„Hier ist wieder ein Geheimnis im Spiel“, sagte Gume aufstehend.
„Es ist der Zanberer des Berges“, sagte Klaas zusammenfassend, „sein Atem wird Euer Fleisch verdorren machen.“
„Der Teufel hole den Zanberer!“ brummte Gume, als er sich aus dem Lager entfernte, aber der Windstoß wiederholte sich, heulend endete er mit einem Schrei und hierauf folgten leise aber deutlich gesprochenen Worte:
„Hütet Euch, Ihr, die Ihr in meine Festung eindringt. Hütet Euch!“
(Der Goldfelsen 82, Nr. 7.)
Und das Echo fing diese Worte auf und schrie sie nach.
„Hütet Euch!“ Klang es verhängnisvoll von Felsen zu Felsen.
„Hörten Sie es?“ fragte Laura, ängstlich flüsternd.
„Aye“, sagte Webster, „ich könnte schwören, daß es dieselbe Stimme ist, die wir am Bluffe hörten.“
Gume kam zurück zu den andern. „Es svielt uns jemand einen dummen Streich, obgleich wir ihn nicht zu fürchten haben; aber der Teufel mag wissen, wie er dahinter kam, daß wir uns hier befinden.“
„Er hat uns lange genug begleitet; eins aber an seinem ruhelosen Kommen und Gehen gefällt mir, daß er uns beständig warnt.“
„Der Teufel ist verrückt!“
Wiederum folgte dieser klagende Ton und wieder folgte dieses „Hütet Euch!“ in einer Weise, die ihnen durch Mark

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 17. Juli.

Erschossen hat sich in seiner Wohnung an der Dippoldswaldaer Gasse in Dresden der königl. Forstmeister a. D. von Bindensfeld. Er war früher Obersförster auf Naundorfer Revier bei Freiberg. Infolge eines Leidens wurde er in das Finanzministerium versetzt.

Von dem Dienstmädchen Emma Heine, die als zerstückelte Leiche in der Bleiche in Leipzig aufgefunden worden war, fehlte bekanntlich immer noch der Kopf. Auf seine Verbeischaffung war eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Gestern morgen glaubte man ihn nun im Flußbett der Pleiße, deren Wasser zur Reinigung abgelassen war, aufgefunden zu haben. Der Kopf lag in dem Schlamm des Bleichenbettes, und zwar so, daß die Halswirbel aus dem Schlamm herausragten, während die Schädeldecke im Schmutz verdeckt war. An dem gefundenen Kopfe fehlten alle Fleischteile, Haut und Haare, sowie am Hinterkopf verschiedene Knochen. Er sah ganz schwarz aus, und auch im Innern war keine Gehirnmasse mehr enthalten. Nicht bei der Fundstelle lag durchdrängtes und zerrissenes, starkes, graues Packpapier, von dem sich allerdings nicht feststellen läßt, ob der Kopf darin eingewickelt war. Donnerstag mittag wurde — und zwar unterhalb der Draufstraßenbrücke — noch ein Menschenschädel im Bett des Bleichenmühlgrabens von einem das Flußbett durchsuchenden Arbeiter aufgefunden. Der Schädel war frei von allen Fleischteilen und Haaren. Eine Meldung von heute früh besagt: Bei beiden Schädeln ist festgestellt worden, daß sie sich mit dem Kopfe der Heine nicht identifizieren lassen. Es muß vielmehr angenommen werden, daß die gefundenen Schädel seit längerer Zeit im Wasser gelegen haben und auch viel älteren Ursprungs sind. Damit wäre die Aufregung über den Fall Heine wieder einmal umsonst gewesen und vorläufig eine weitere Aufklärung der dunklen Geschichte nicht zu erhoffen. Die Ehefrau Lohmann wurde gestern in einem Geschäft dem Personal in Gegenwart des Untersuchungsrichters vorgestellt, um festzustellen, ob sie die Wachsuhndede, in der der Rumpf der Heine aufgefunden wurde, in diesem Geschäft gekauft hatte. Diese Vorstellung ist jedoch erfolglos gewesen.

Die 40jährige Frau eines Ratсарbeiters in Leipzig stürzte sich aus ihrer im 2. Stock gelegenen Wohnung in der Liebigstraße auf die Straße. Sie war sofort tot. Die Tat geschah aus Verzweiflung über eine der Frau anhaltende Krankheit.

In Grethen bei Grimma erschlug der Blitz zwei Pferde des Hausbesizers Kanze.

Vor 14 Tagen war in Seiersdorf bei einem Pferdeverkauf unter den Käufern und anderen Personen ein größeres Zechgelage entstanden, in dessen Verlaufe einer der Teilnehmer so besetzt wurde, daß er eines Gedankens nicht mehr fähig war. Anstatt nun den Mann nach Hause zu schaffen, trieb man allerlei Schabernack mit ihm, steckte ihm Zigarettenstummel, Papiersantel usw. in den geöffneten Mund. Von der Zeit an lag der Betreffende trank darnieder und ist Ende voriger Woche gestorben. Am Montag nachmittag sollte die Beerdigung des Verstorbenen stattfinden. Aber auf erstattete Anzeige hin, nach der die Angehörigen annehmen, daß der Tod auf das Gelage zurückzuführen sei, erfolgte die Beschlagnahme des Leichnams seitens der Staatsanwaltschaft, welche die Untersuchung über diesen Fall eingeleitet hat.

Eine wackere Tat verbrachte der 15jährige Karl Frommolt in Penig, indem er den 20jährigen Saloffer Schubert vom Tode des Ertrinkens rettete. Der nicht des Schwimmens sichere junge Mann hatte sich beim Baden in der Mulde zu weit vom abgesteckten Plage entfernt, war in eine dort befindliche sehr tiefe Stelle geraten, wo ihn jedenfalls die Kräfte verlassen haben und er in die Tiefe versank. Seine beiden anderen Freunde, die des Schwimmens auch nicht sicher waren, entfernten sich nach dem Ufer und riefen um Hilfe. Dadurch wurde

der sich am Ufer tummelnde Frommolt aufmerksam gemacht und sprang kurz entschlossen nach, brachte den bereits Bewußtlosen an die Oberfläche und zurück ans Ufer. Die Wiederbelebungsvorläufe waren von Erfolg.

In Schwannewitz bei Oschatz verunglückte beim Kirschenpflücken die Frau eines Kirschenpächters durch einen Sturz vom Baume in den Graben tödlich. Sie erlitt so schwere Verletzungen der Wirbelsäule, daß sie im Verlaufe des Tages daran starb.

Die 16jährige Tochter des Stickermaschinenbesizers Schneider in Schönau kam am Montag mit dem Kopfe der Maschine zu nahe und büßte dabei den größten Teil ihres Haars mit der Kopfhaut ein.

Bei dem gegenwärtig niedrigen Elbwasserstande ist in Strebla wieder ein Taucherboot stationiert. Zwei Taucher sind an der Arbeit, den Rigenstein, ein bekanntes Stromhindernis, zu beseitigen oder wenigstens zu verkleinern.

Der mit Phosphat beladene Kahn des Schiffseigners Casar aus Auen fuhr gestern am Ruhfenstein bei Riesa auf Grund und erlitt ein so schweres Bed, daß er sofort sank.

Eine Massenerkrankung ist in Rochitz unter den Säuglingskindern und deren Frauen ausgebrochen, die am dem Königsmahl der Schützengesellschaft teilgenommen hatten. Viele von ihnen mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Krankheit, die bei einer größeren Anzahl ziemlich bedenklich auftrat, äußerte sich in Erbrechen, Diarrhöe und Schwindel. Es ist sofort eine Untersuchung eingeleitet worden, welche Ursache zu der Erkrankung vorliegt. Man schätzt die Zahl der Erkrankten auf etwa 100 Personen.

Der 42 Jahre alte Sticker August Schneider aus Blaues i. B. hat in Reinsdorf einen Mordversuch auf seine Frau und seine Schwiegermutter verübt und sich dann selbst erschossen. Die Schwiegermutter wurde am Kopfe durch zwei Streifschüsse leicht verletzt. Die Frau blieb unverletzt, weil der Revolver verjagte. Eifersucht und körperliches Leiden sollen der Anlaß zur Tat gewesen sein. Der Mann ist Vater von acht Kindern. Die Frau lebte seit 14 Tagen mit ihren Kindern von ihm getrennt bei ihrer Mutter in Reinsdorf.

Kurze Chronik.

Schweres Schiffsunglück auf dem Chiemsee. Auf dem Chiemsee kenterte bei dem Unwetter am letzten Montag ein schwer beladenes Transportschiff mit fünf Arbeitern. Vier davon retteten sich im Beiboot, der fünfte war unter das große Schiff geraten und ertrank.

Für eine halbe Million Möbel verbrannt. In Triest zerstörte ein Brand einen Möbelschuppen mit 80 Waggonladungen Möbel im Werte von einer halben Million Kronen.

Graufiger Fund. Der Waldhüter Kilian fand am Felsenmeer bei Pettelberg die bereits bis zur Unkenntlichkeit verwesten Leichen eines Liebespaars, das Selbstmord begangen hat und wohl schon zwei Monate an dieser Stelle gelegen haben muß. Die Persönlichkeiten sind noch nicht festgestellt.

Der Hauptmann von Rönneid, Schuhmacher folgt, brante nunmehr beim Landgericht Brulhen die Klage gegen das „Königshütter Tageblatt“ wegen unberechtigten Abdrucks seiner Selbstbiographie ein. Erhebungen haben bereits stattgefunden.

Ein schweres Grubenunglück bei Essen.

Auf der Essener Zeche Carolus Magnus explodierten aus noch unauferklärter Ursache auf der Sohle 7 der Zeche Carolus Magnus 475 Kilogramm Dynamit und richteten furchtbare Zerstörungen im Schacht an, so daß man erst nach dreieinhalbständiger ununterbrochener Arbeit einermöglichen einen Überblick über den Umfang

und Weite ging, denn es schien, als wenn derjenige, welcher die Worte hervorbrachte, sich in ihrer Nähe befinden müßte, so leise sie auch klangen, und doch wieder konnte es auch das schwache Echo eines lauten Rufes sein.

Durch die unangenehme Störung bestig aufgebracht, griffen sie zu ihren Waffen und warteten, bis es hell genug war, um nahe Gegenstände erkennen zu lassen.

Büßlich schrie der Gaisa laut auf und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Was siehst Du?“ fragte Gume streng.

„Den weißen Atem des Zanberers, Sieur!“

Gume stand in seiner Nähe und blickte in dem Augenblick auf, als etwa fünfzig Fuß über ihnen der Windstoß eine weiße Staubwolke in die Höhe jagte, die von demselben, jetzt bekannten, klagenden Laut begleitet wurde. Dieser Anblick reizte ihn zum Lachen.

„Hier ist unser Feind!“ rief er, „der Wind fährt durch diesen natürlichen Schornstein!“ Und er deutete nach der Stelle.

Mit einem Blick auf den Felsen begann Webster hinauf zu klettern. Aufscheinend gemächlich kletterte er von Stelle zu Stelle, bis er, einen Vorsprung erreichend, dicht vor einer Öffnung stand.

„Beim Jupiter!“ rief er, „hier bläst aber ein nettes Lüftchen in die Höhe.“ Und als sein Gesicht sich an der Öffnung befand, rief er: „Eine Öffnung! Ich kann sie sehen. Gume, dies ist der einzige richtige Weg.“

„Ist die Öffnung groß genug, um einen Mann hindurchzuziehen zu lassen?“

„Ich will sehen.“

Undeutlich sah sie seine Gestalt verschwinden und warteten ängstlich auf seine Rückkehr. Die Minuten eilten dahin.

„Er bleibt lange“, murmelte Gume.

„Er ist in Gefahr“, flüsterte sie mit leiser Stimme, dicht an seine Seite tretend, „ich fühle es.“

„Ich werde nachsehen“, gab er zurück.

„Nein, o nein. Sie dürfen mich nicht verlassen.“ Bitternd legte sie ihre Hand auf seinen Arm, während ihr Gesicht Totenblässe bedeckte.

Sirago ließ seine Decke von der Schulter gleiten, kletterte den Felsen hinauf und verschwand.

Und die drei Lebendigen blickten hinant nach dem Loch, aber den Spalt desselben suchte ein breiter Lichtschimmer hinweg und ließ die Felsen zu ihrer Rechten wie in Silber gebadet erscheinen; nun sahen sie die Öffnung deutlicher und waren überrascht über die plötzliche Rückkehr des Gumpelings. Gume legte seine Hand auf Lauras Schulter.

„Hast Du ihn gefunden?“ fragte er rubig.

„Nein. Aber er ist schlecht. Er ist tot.“

„Tot —!“ stotterten sie, „tot?“

„Er liegt hier in der Öffnung.“

„Wir müssen zu ihm gehen“, sagte Laura.

„Ist der Weg ungefährlich?“ fragte Gume.

„Ungefährlich.“

Sie sprang auf den ersten Felsen, Sirago kam ihr entgegen und half ihr, während Gume aufpöste, daß ihre Füße sicheren Halt fanden. Sie betraten eine Öffnung, die ziemlich rund war und durch welche sie sich eine ganze Strecke hinaufarbeiten mußten. Dann fanden sie mehr Platz und Klegen, geführt durch das von oben hereinströmende Tageslicht, weiter bis zu einer Stelle, wo die Höhe sich zu einer weiteren Öffnung verbreiterte. Hier lag ihr Kanterad mit dem Gesicht dem Himmel angelehrt. Aus einer Kopfwunde flüßte das Blut.

Fünfzig Yards zu ihrer Rechten befand sich das Gesicht, welches aus einer Felsenwand hervorragte.

(Fortsetzung folgt.)

Berth. Wilhelm

Am Markt vorm. B. Gerlach Am Markt
empfehle billigst

Himbeersaft

in Flaschen Mk. — 50, 1.—, 1.40

Zitronensaft

in Flaschen Mk. — 30, — 50, 1.—

Erdbeersaft

in Flaschen Mk. 1.50

Limetta

in Flaschen Mk. — 50, — 75, 1.—, 1.25

zum Aufsetzen:

rein abgelagerte

Kornbranntweine

pa. rectific. Spiritus
pa. Kornspiritus

Rum, Arak, Kognak

in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Flaschen

ff. Tafel-Liköre

in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Flaschen

ferner:

div. Oelfarben,

freiziehbar

für Fußböden, Fenster, Wagen etc.

sowie

Maler- u. Maurerfarben

div. Lacke,

Alle Sorten Pinsel

pa. Portland-Zement

in Säcken zu Fabrikspreisen

Karbolineum.

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.

Möbelfabrik

m. Dampfbetrieb.

Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel

aller Art.

Schränken, Vertikow-, Kom-

moden, Bettstellen, Kleinmöbel.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen,

Braut - Ausstattungen

Stühle und Spiegel.

Solide Preise. Solide Arbeit.

Loose

Meissner Dombau-Lotterie

192500 Mk. Gewinne — Los 3 Mk.

Landesverein

für Wohlfahrtseinrichtungen

17550 B.L. Wertobjekte — Los 1 Mk.

(Mehrmalige Verkaufsstelle —
— Zeichnungen in nächster Zeit)
sind noch zu haben beim

Chokoladen-Onkel.

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte

Stedenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul.

Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche
sammelweiche Haut u. blendend schönen
Teint, à Stk. 50 Bfg. bei: Apothek. Zschaschsch,
Paul Stehsch, Otto Fäuslisch.

Schlachtpferd

den höchsten Fleischpreis erzielen will,
wende sich selbst an die Rossschlächterei
von Bruno Ehrlich, Deuben.
Nichtausende Pferde werden sofort
per Wagen abgeholt.

Schlachtpferde

läuft zu höchsten Preisen die älteste
Rossschlächterei von A. Mensch, Pot-
schappel. Telefon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle.

Viel Mühe erspart sich die Hausfrau mit
MAGGI's Würze. Sehr ausgiebig, deshalb billig.
Bestens empfohlen von
Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen.

Holz-Auktion.

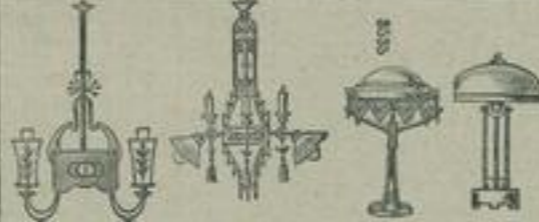
Nächsten Sonnabend, den 18. Juli 1908, von nachmittags 2 Uhr ab
sollten in der Rittergutswaldung Limbach circa 300 rm schönes, trocken⁸ Fichten-
reisig, sowie schöne Stangen, Brennweite und Rollen gegen Barzahlung ver-
steigert werden.

Die gelbe Gefahr!

Deutsche Hausfrauen hütet Euren kostbarsten Schatz, die Wäsche! Soda
macht sie gelb, und grössere Mengen davon sind schädlich. — In manchen
Waschmitteln ist bis zu 90% Soda enthalten. — Darum prüfet! Chlor zer-
setzt die Wäsche in kurzer Zeit. Das patentamtlich geschützte, von wissen-
schaftlichen Autoritäten anerkannte — Ding an sich — ist frei von Chlor
und Soda, wäscht, bleicht, desinfiziert und spart an Geld, Zeit und Arbeit —
„Ding an sich“ erobert sich schrittweise, trotz aller Anfeindungen, jeden Tag
neue Freunde. Zu haben bei: **Paul Kletzsch, Wilsdruff.**



Bestellungen werden prompt ausgeführt von
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff.



In allen Stylarten und Preislagen
für Gas und elektrisch.

Grösste Auswahl.

Koch-, Heiz-, Platt-Apparate
Gas und elektrisch.

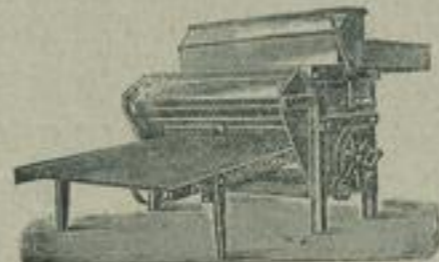
Ebeling & Croener, Dresden, Bankstr. 11.

Dürkopp

Vornehmste Marke
wirklich geöligenes Rad

Preisverzeichnis gratis **DÜRKOPP & Co. A.G.**
Bielefeld.

Vertreter: **Otto Rost, Fahrradhandlg., Wilsdruff, Dresdnerstr.**



Moderne Breitdreschmaschine

mit und ohne Schüttler und Sieb, auch mit
vollständiger Reinigung, für Göpel u. Motor-
antrieb. Transportabel oder eingebaut.
Vorzüglichste Ausführung. —
— Neueste Modelle 1908.

PH. MAYFARTH & CO., Leipzig, Bayerische Str. 58.

Tüchtige Vertreter gesucht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Kälber- und Ferkel- Durchfallpulver

„Oekonomia“

sehr sicheres Mittel, zu 2, 3 und 6 Mk.
laut Zeugnis in ganz verfeuchten Ställen
schnelle Hilfe.

Kolik-Essen „Oekonomia“

für Pferde, Küder und Kälber zu 2 und
3 Mk., selbst in schweren Fällen schnelle
Hilfe.

Verbessertes Restitutions-Fluid

„Oekonomia“

erkläufige Getreidemischung, zu 1.50 und
2.50 Mk. empfiehlt und verkauft die
Salomonis-Apotheke in Dresden.
Neumarkt,

**Reichs-Apotheke in Freiberg i. S.,
Bahnhofstrasse.**

Man verlange in Apotheken nur
„Oekonomia-Präparate“. Zahlreiche
Referenzen, überall Nachbestellung.

Füllofen

für mittlere Wirtschaft passend (Pfanne 4
Kannen Wasser fassend), zu verkaufen.
Bahnhof Deutschenbora 50 S.



Es ist eine
Tatsache,

zum Waschen der
Hände ist die
Eisenstein-Seife
mit Schutzmarke

„Elefant“

überall beliebt.
In fast jedem
Materialwaren- u.
Seifengeschäft zu
haben.

Haemorrhitee

ist bei Haemorrhoidalbeschwerden und damit
verbundenen Krankheiten anzuwenden.
Hauptlager: **Löwenapothek Wilsdruff.**
Karton 1 Mark.

Makulatur

1 Zentner 4.— Mk.
 $\frac{1}{2}$ Zentner 2.25 Mk.

Buchdruckerei Deutschenbora.

Freundl. Wohnung

im Preise von 250 bis 300 Mk. wird sofort
oder 1. Oktober zu mieten gesucht. Off.
unter **R. S.** an die Geschäftsst. d. S. B.

Berth. Wilhelm

Am Markt vorm. B. Gerlach Am Markt
empfehle billigst

zum Einsieden:

besten ungeblauten

Lompenzucker

zum billigsten Tagespreis

ff. Holland-Raffinade

in Spitzen und Broten

ff. Tafel- und Einlege-Essig

rot

Salizylpulver

ulio.

ff. Olivenöle,

ff. Düsseldorfer Tafelsenf,

ferner:

frische trockene Gemüse

in besten Qualitäten
und zu billigsten Preisen

ff. entölte Kakaos

Loße und in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfd.-Paket
in allen Preislagen

div. Schokoladen

v. **Sartwig & Vogel, Behold & Kul-
horn, Riedel & Engelmann,**

Thee,

Loße und in Paketen

Bierkaltchalenpulver

sehr zu empfehlen.

Vorschussverein : Wilsdruff :

verzinst Einlagen auch an Nichtmit-
glieder mit $3\frac{1}{2}\%$, zur sofortigen
Verfügung mit 2% .

Hochfeine

Provenceröle

bierge und Nizza

neuester Ernte,

inkl. Flaschen à 1.80 Mk., 70 u. 40 Bfg.

Echte Wein- u. Tafel-Essige

a Biter 40, 80, 18 und 12 Bfg.

Pasteur's Essig-Essenz.

Pergamentpapier, Salicylsäure
empfiehlt

die Drogerie
Paul Klehsch.

Dänischmühle Herzogswalde.

Verkaufe billigst reinen **Laplata-Mais-
schrot, Gerstenschrot, gute Roggen-
kleie** und empfehle mich zum Lohnmahlen
und Schrotten.

Ernst Lange.

Stren u. Haferstroh

verkauft **Rode, Grumbach.**

Pianino

nen, Nagbau, Kreuzseitig, unter streng
reeller Garantie für 380 Mk. zu verkaufen.
**Sachse, Dresden-Löbtau, Postz.
Wallwitz-Platz 11, pt.**

8 Scheffel Land

mit oder ohne Ernte sofort zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle d. S. B.

Junger Mann,

33 Jahre alt, verheiratet, gelernter Bäcker,
in schriftlichen Arbeiten bewandert, sucht
Stellung als Bagerist oder Reisender für
Mühle. Kautions kann gestellt werden.

Gef. Offerten beliebe man unter **A.
S. 100** in der Geschäftsstelle dieses B.
niederzuliegen.
Eine hochtragende Kuh
ist sofort zu verkaufen, unter zweiten die
Wahl.

Grund Nr. 43.



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Beilage von Arthur Schuster, Wilsdruff.

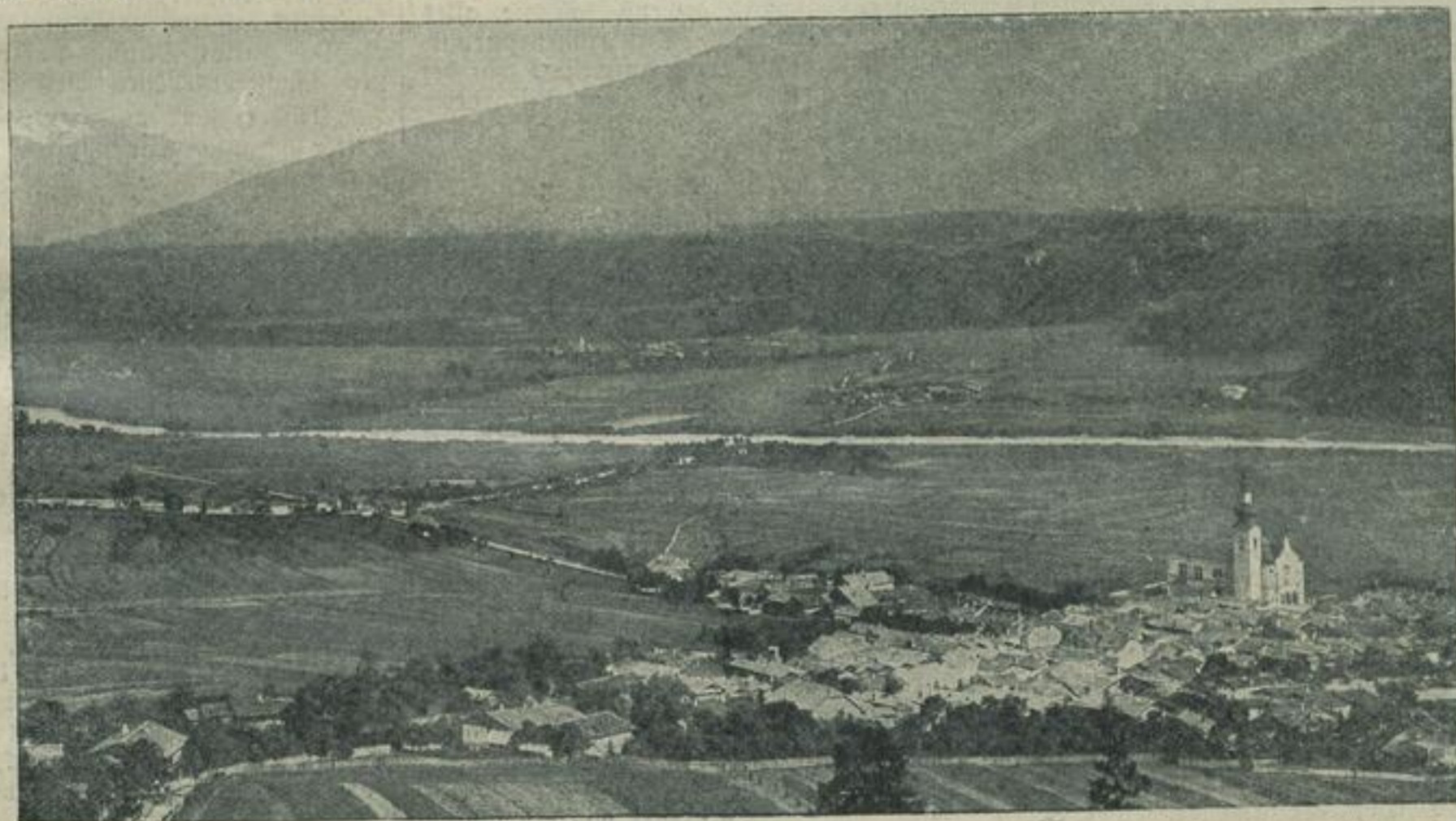
VIII 28

Die Brandkatastrophe von Zirl.

Eine furchtbare Feuersbrunst hat das Dorf Zirl in Tirol vollständig vernichtet. Von dem Dorfe, das unterhalb der Martinswand lag, blieben nur rauchende Trümmer übrig. Die furchtbare Brandkatastrophe war das größte Unglück dieser Art, das seit Menschengedenken sich in Tirol zugetragen hat. Das Feuer brach, wie man vermutet, durch die Unvorsichtigkeit spielender Kinder wenige

prozeßion ausgestreut worden war. Von den sengenden Sonnenstrahlen ausgedörrt, brannte es wie Bündelbüschel, die der Wind mit sich trug und auf die größtenteils schindelgedeckten Dächer warf. Einige alte und schwächliche Personen, die auf der Flucht nicht rasch genug vorwärts kamen, gingen in den Flammen zugrunde. Fast der ganze Viehstand kam in den Flammen um; was sich retten konnte, war so schwer verletzt, daß man es sofort schlachten mußte.

Leichtverletzten übersteigt zwanzig. 1300 Personen sind durch den Brand obdachlos geworden. Tagelang mußten sie im Freien kampieren, oder in Zelten, die das rasch herbeigerufene Militär aufgeschlagen hatte. Der Schaden beträgt nach amtlichen Feststellungen ungefähr 1 200 000 Kronen, wovon nur etwa die Hälfte durch Versicherung gedeckt ist. Es wurden bereits großzügige Hilfsaktionen eingeleitet, die bereits ansehnliche Summen zur Unterstützung der Ab-



Feuersbrunst in den Tiroler Bergen: Dorf Zirl vor seiner Vernichtung durch die Flammen.

Minuten nach 12 Uhr mittags aus und verbreitete sich bei dem heftigen Ostwind mit so rasender Schnelligkeit, daß im Verlauf von einer Viertelstunde fast die ganze Ortschaft ein einziges Flammenmeer war. Die Häuser waren dicht aneinander gebaut und nicht einmal durch Feuermauern getrennt. Die Dachböden waren nur durch Bretterverschalungen von den Nachbarhäusern geschieden, so daß die verschiedenen Bodenräume gewissermaßen ein Ganzes bildeten. Auf den Straßen lag überall Gras, das kurz vorher für die übliche Fronleichnam-

Insgesamt brannten 174 Häuser mit allen Nebengebäuden, Scheunen und Stallungen nieder. Das Feuer dauerte von mittags des Sonntags bis in die Nachmittagsstunden des kommenden Tages. Die am Brandplatz erschienenen Feuerwehren, achtzehn aus der näheren und weiteren Umgebung, standen dem Brande vollkommen machtlos gegenüber und mußten sich darauf beschränken, die wenigen abseits stehenden Häuser zu schützen, was nach harter Mühe gelang. Bei den Rettungsversuchen erlitten vier Personen schwere Verletzungen, die Zahl der

gebrannten ergaben, und so ist zu hoffen, daß bald die schlimmste Not gelindert sein wird. Die bisher eingelaufenen Spenden überschritten bereits 100 000 Kronen in Bargeld. Soweit festgestellt werden konnte, kamen acht Personen bei dem Brande um, meist alte und schwächliche Leute, die nicht rasch genug die bedrohten Häuser verlassen konnten. Der Wiederaufbau des Dorfes soll unverzüglich in Angriff genommen werden. Die erforderlichen Pläne wurden bereits durch die Behörden ausgearbeitet und genehmigt.

Im Doktorhaus.

Roman von R. Schöge.

(Fortsetzung)

Die beiden alten Damen in ihrer Erwartung enttäuscht, waren abgespant und müde geworden. Die Oberstabsärztin gähnte verstohlen hinter der vorgehaltenen Hand. Und Jutta sah in dem gegenüberhängenden Spiegel wie Konrad nervös an seinem Schnurrbart faute. Sie fühlte seine Gedanken waren ganz wo anders, und um Lottes Mund grub sich eine schmerzliche Linie.

Als sie ihr Lied geendet, stand sie auf und klappte den Klavierdeckel zu.

„So was. Da quält man sich und gibt sein bestes. Und keiner hört zu!“ schalt sie halb ernsthaft, halb im Scherz.

Natürlich widersprachen alle entrüstet und es kam auch noch eine kleine forcierte Unterhaltung in Gang, die sich hauptsächlich um Konrads Abreise drehte.

„Wann wollen Sie denn fort, Herr Doktor?“ fragte die Frau Hauptmann.

„Ich denke am Montag!“ gab Konrad zurück. „Ich möchte noch einen Schulfreund in Naumburg besuchen. Dann könnte ich Donnerstag oder Freitag in Wolfertshausen sein.“

Die Oberstabsärztin, die noch immer nicht alle Verlobungshoffnungen aufgegeben hatte, bekam eine nach ihrer Meinung grobhartige Idee.

„Wissen Sie was? Da machen wir Sonnabend noch eine Partie. Vielleicht die Havel hinunter nach dem Wannsee.“

„Sonnabend habe ich sehr viel zu arbeiten,“ warf Lotte ein, „ich glaube kaum, daß ich mich da frei machen kann.“

„Ach was!“ Jutta sagte sie scherzend um die Taille. Auch ihre Hoffnungen waren an dem Elmeierischen Plane neu erstarbt. „Einmal kann man schon eine Ausnahme machen. Was Kommy? Es wäre doch zu nett.“

Des jungen Doktors Gedanken waren zwar schon wieder weit weg in die Zukunft vorausgeeilt. Aber als jetzt sein Blick auf Lottes blaßes, schönes Antlitz fiel, das nur der Reflex des roten Lampenschirmes mit einem warmen, rosigen Hauch lönte, war es nicht nur Höflichkeit, die ihn bewog, Luttas Bitte zu unterstützen.

„Kommen Sie mit, Fräulein Conscientius!“ sagte er bittend.

Da wandte Lotte den Kopf zur Seite.

„Ich werde kommen.“

Eine halbe Stunde später war das Licht hinter den Fenstern der Pension Löffler verlöscht. Aber wer daraus den Schluß zog, daß ihre Bewohner nun in ruhigem Schlummer lagen, der ging mit seiner Vermutung arg in die Irre.

Sie schliefen alle fünf nicht, die Insassen der Pension Löffler.

Die Frau Oberstabsarzt erwog immer aufs neue, wie man im Verlaufe der Sonnabendpartie Doktor Wyl und Doct. Conscientius auf das unaufällige Gelegenheit zum Alleinsein geben konnte.

Auch die Frau Hauptmann dachte an die Partie. Nur daß bei ihr die praktischen Erwägungen in den Vordergrund traten.

Jenseits der Wand warf sich Konrad Wyl ruhelos von einer Seite auf die andre, während seine Gedanken allerlei phantastische Wanderungen unternahmen. Aber es war nicht das Gebiet der Havel, das die Vorstellungen der beiden alten Damen in

jülicher Vorfreude durchkreuzten, sondern ein unbekanntes Städtchen im Thüringerland, das seine Phantasie lieblosend zu prächtigen Bildern gestaltete.

Er ahnte nicht, daß jenseits der Wand seine Schwester Jutta dieses Städtchen im stillen verwünschte. Zum erstenmal hatte Lotte sich heute von ihr getrennt ohne wie sonst noch in einem kleinen Plausch die Ereignisse des Tages mit ihr zu besprechen. Still, mit einem kurzen: „Gute Nacht, ich bin heut' sehr müde!“ war sie gegangen und hatte die Tür, die die beiden Zimmer verband, und die sonst meistens offen blieb, fest hinter sich zugedrückt. Jutta wußte wohl weshalb. Und sie ballte die kleine Hand über der Steppdecke und hob sie nach der Wand, hinter der ihr Bruder schlief. Wahrhaftig, sie hatte ihn lieb, aber so viel Dummheit verzieh sie ihm so bald nicht.

Ueber Lottes Bett kroch der seine silberne Mondstreifen. Sie hatte vergessen, den Vorhang des Fensters zu schließen, wie sie überhaupt alles vergessen hatte, was sie sonst vor dem Schlafengehen zu tun pflegte. Und sie lag mit großen weitgeöffneten Augen im Bett und starrte in den Mondschein.

Warum mußte sie heut' immerfort an den Tag denken als sie Konrad Wyl zum erstenmal gesehen. Was war denn geschehen? Heute nichts und damals nichts. Und doch kroch ein seltsamer, bisher nie gefühlter Schauer bei dem Erinnern durch ihr Herz. Ganz deutlich und doch wieder unwirklich aufgelöst in die verschwommenen Konturen eines Märchens sah sie alles noch einmal vor sich. Ein großer purpurner Fled flammte zuerst auf. Das war der Strauß roten Mohns, der auf ihrem Schreibtisch stand, als Jutta den Bruder bald nach seiner Ankunft zur Vorstellung in ihr Zimmer führte.

„Schau, was ich für 'nen stattlichen Bruder habe!“ hatte die lustige Jutta gelacht. Und Lotte hatte im stillen dasselbe gedacht.

Das heißt, es war nicht so sehr die Stattlichkeit der hochgewachsenen männlichen Erscheinung, die ihr gefiel, als der Ausdruck der klug und freundlich blickenden braunen Augen. Lotte hatte vom ersten Moment des Sehens an das Gefühl, daß diese Augen niemals irgend einen jener Blicke über sie hinschicken würden, deren sie sich sonst unter ihren männlichen Kollegen oft erwehren mußte.

Sie erzählte Jutta einmal, was sie von ihrem Bruder dachte. Die nickte überzeugt.

„Da hast du recht. Kommy ist ein hochanständiger nobler Kerl. Ich glaube, der machte sich niemals eine Situation zunutze, trotzdem die Mädels immer wie toll hinter ihm her waren. Aber solch 'ne leichtsinnige Liebelei hat er, glaube ich, nie gehabt. Das macht; weil er so große Stücke auf unsere Mutter hielt. Und Mutter war eine prachsvolle Frau. Die sagte stets; ein Mann, der die Ehrfurcht vor dem weiblichen Geschlecht vergißt, beschimpft seine eigne Mutter.“

Nein, die Ehrfurcht vor ihr, der allein im Leben stehenden, auf sich selbst angewiesenen, vergaß Konrad nie. Und das gefiel ihr wohl vor allem zuerst an ihm. Nicht, daß sie das Kräutchen Nüchternheit gespielt hätte, das wäre in ihrer Lebenslage ja geradezu lächerlich gewesen. Aber vielleicht gerade weil sie nun durch all die Studienjahre hindurch gepöbnt war, das Weib, die Dame hintenanaeiebt zu sehen,

tat es ihr wohl, wieder einmal als solche, nicht nur als Kollegin behandelt zu werden.

Das heißt Konrad Wyl war kein Courmacher. Er hielt sich durchaus in den Grenzen zarter Ritterlichkeit. Nur einmal — Lotte schloß die Augen, das Blut trieb stürmisch in ihre Wangen — nur einmal vergaß er die sonst geübte Zurückhaltung. Damals an jenem Augustsonntag als sie mit Jutta und ihr hinaus an den Müggelsee gefahren waren.

Lotte setzte sich aufrecht in ihrem Bett und faltete die Hände. Sie sah alles, als erlebte sie es aufs neue. Den blanken, blauen See, die zitternden Sonnenstrahlen, den sandigen Weg zwischen dem Kieferngehölz. Und in dem kleinen Wirtshaus, abseits vom Wege, wo sie Kaffee tranken, paukte ein Klavierspieler die „Gigerkönigin.“

Da sagte Konrad plötzlich: „Fräulein Conscientius, wir soll'n einmal tanzen. Bitte, bitte. Wir wollen doch auch einmal im Leben leichtsinnig sein.“

Noch ein Weilschen sträubte sie sich, aber als auch Jutta lachend zuredete, folgte sie ihm endlich doch. Nur zwei kleine Ladendädchen in ihrem frischgewaschenen Sonntagstaat walzten durch den öden, staubigen Saal. Aber sie hat'e gar keine Zeit aufzumerken, ob die von ihrem Eintritt Notiz nahmen, da fühlte sie schon erschauernd sich Konrads Arm um ihre Taille legen. Und dann — ja war sie noch auf der Erde oder schwebte sie auf Wolken? Sie fühlte einen zärtlichen, bedeutungsvollen Händedruck, sah Konrads Augen mit einem warmen, dunklen Blick auf sich gerichtet — dann klang plötzlich Luttas Stimme wie aus einer ferneren, längstvergesenen Welt an ihr Ohr:

„Kinder, hört auf. Es zieht ein Gewitter herauf. Wir müssen machen, daß wir fortkommen.“

Da war es als hätte sie nur geträumt. Alles war wie früher. Konrad beglich die Beche, sie rafften eilig Plaisirs und Schirme zusammen. Und das Gewitter kam richtig herauf. Und sie wurden tüchtig naß. Aber von dem Erinnern an diese Stunde hatte sie eigentlich all die letzten Wochen gelebt.

In Lottes Brust arbeitete und würgte es. Ein heftiges Schluchzen schüttelte ihren Körper.

Und dann packte sie plötzlich ein wilder Grimm gegen sich selbst. Schämte sie sich denn ganz und gar nicht mehr? Wie ein unreifer Backfisch, wie eine müßig tändelnde Salondame lag sie hier und weinte über eine unerwiderte Liebe. Sie, Lotte Conscientius, sie, die Kandidatin der Medizin, die Frau, die auf eigne Kraft und eignes Können bauend, selbständig im Leben stand.

Lotte warf die Decke zurück, sprang mit bloßen Füßen auf die Diele und warf sich hastig ein Morgenkleid über.

Ihre Arbeit. Ein Glück, daß sie endlich daran dachte.

Mit zitternden Fingern riß sie ein Streichholz an und entzündete die Lampe. Dann hockte sie auf dem Sofa nieder und faltete ihr Manuskript auseinander.

Mit aller Energie sagte sie ihre Gedanken zusammen, schrieb ein paar Sätze, stockte, strich durch und schrieb wieder.

Vom Fenster her, das sie zu schließen vergessen, zog die kühle Nachtlust herein. Lotte schauerte fröstelnd zusammen — „Lassen Sie uns doch einmal im Leben leichtsinnig sein —“ sagte Konrads Stimme irgend woher — dann ein paar lockende Walzertöne — — la — la — la — — la — la —

Lotte warf plötzlich die Feder hin, klappte das Manuskript zusammen und blies das Licht aus. Was war alle Gelehrsamkeit, alle Selbständigkeit der Frau gegen den eigentlichen Lebensinhalt des Weibes — die Liebe.

In jähem Aufschluchzen warf sie sich auf ihr Bett und zog vom Frost geschüttelt die Decke über sich zusammen. Ihr Körper bebte, ihre Tränen rannen. Erst gegen Morgen schlief sie ein. — — —

Spiegelblank lag der Wannsee im Herbstsonnenschein. Es war noch warm genug, um im Freien Kaffee zu trinken. Die Frau Oberstabsarzt hatte von anfang an die Terrasse des Kaiserpavillons dafür in Aussicht genommen und strahlte nun, als sie alle fünf, die Frau Hauptmann und sie, Lotte, Jutta und der Doktor um einen Tisch saßen, auf den der Kellner Kaffee und Tassen stellte.

„Sehen Sie nur, Herr Doktor, die Mark will sich Ihnen zum Abschied noch einmal im besten Lichte zeigen!“ lachte sie und wies dabei auf den See hinunter.

Konrad nickte.

„An Seen ist so wie so Mangel in Thüringen. Ich werde noch manchmal hierher zurückdenken.“

„Na, na. Wers glaubt!“ meinte Jutta ironisch.

Die Frau Hauptmann hob warnend das Messer, mit dem sie gerade den mitgenommenen Streufekuchen verteilte.

„Aber, Fräulein Jutta, was soll das heißen. Wir hoffen sehr, daß uns Ihr Herr Bruder nicht von heute auf morgen vergessen wird. Nicht wahr, liebe Lotte?“

Dabei sah sie Lotte Consentius an, die in einem weißen Leinenkleid, ein einfach schwarz behändertes Matrosenhütchen auf den blonden Flechten neben ihr saß.

Jutta, die im stillen die Frage der alten Dame mal wieder reichlich taperig fand, kam der in Verlegenheit geratenen Lotte zu Hilfe.

„Ja, das will ich natürlich auch schwer hoffen, daß unser Andenken, um mich biblisch auszudrücken, ein gelegnetes bei ihm bleibe. Aber mit dem „oft zurückdenken“ das steht auf einem andern Blatt. Lehre mich einer die Männer kennen.“

Konrad sah die Schwester halb lächelnd, halb ernsthaft an.

„Du scheinst ja einen netten Begriff von mir zu haben,“ meinte er dann kopfschüttelnd. „Ein bißchen besser wie das was man so landläufig mit „Männer“ bezeichnet, bin ich, hoffe ich doch. Ueberhaupt glaube nur ja nicht, daß ich mir die Sache in Wolfertshausen nur rosig vorstelle. Natürlich lockt mich die Arbeit, das Amt. Aber Unannehmlichkeiten und Merger werden nicht ausbleiben. Dafür habe ich schon den Beweis in der Tasche.“

„Was Sie sagen!“ meinte die Oberstabsärztin neugierig und setzte schnell die Tasse wieder hin. Aber auch Jutta blickte interessiert den Bruder an.

„Unannehmlichkeiten sagst du? Ernsthafte? Davon hast du mir ja gar nichts erzählt.“

„Ich habe den Brief selbst erst vorhin bekommen. Wenn du willst, kann ich ihn ja mal vorlesen. Die Sache ist im Grunde mehr komisch wie ernst.“

„Also hier schreibt mir heute der Bürgermeister von Wolfertshausen — ich hatte mich an ihn wegen einiger Auskünfte gewendet — „einen wichtigen Punkt, über den

ich noch mündlich mit Ihnen sprechen werde, möchte ich schon jetzt nicht unerwähnt lassen. Sie müssen nämlich versuchen, auf jeden Fall mit einem unserer wohlhabendsten Bürger in ein gutes Verhältnis zu geraten. Es ist der Mann, von dessen pekuniärer Beteiligung es abhängt, ob wir das seit Jahren geplante Krankenhaus endlich erstehen lassen können. Da Sie nach Ihrer Ankunft wahrscheinlich doch sehr bald über die eigenartige Sachlage informiert werden dürften, so stehe ich nicht an, Sie schon jetzt darüber aufzuklären.“

Grund von dem Weggange des Sanitätsrats. Sie werden hiernach begreifen, daß die Stadt ein Interesse daran hat, daß das Verhältnis des Nachfolgers des Sanitätsrats und des Herrn Knappers ein möglichst harmonisches sein und dazu beitragen möge, die jetzige Gesinnung des letztgenannten Herrn zum Wohle der Allgemeinheit zu wandeln.

Wenn Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, dies gelingen sollte, ist Ihnen unser Dank gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)



Bakteriologisches Institut in Bombay.

Die blutigen Bombenattentate in Kalkutta haben gezeigt, wie wenig die Engländer es verstanden haben, die Herzen der Inder zu erobern. Und doch hat die englische Regierung mancherlei segensreiche Einrichtungen für das Land getroffen. Eine solche ist auch das bakteriologische Institut in Bombay, das der Erforschung der furchtbaren Seuchen dient, die Indien verheeren, der Pest und der Cholera. Unser Bild zeigt uns das schmucke Gebäude, das in seiner äußeren Form durchaus europäisches Gepräge trägt.

Es handelt sich um den Herrn Stadtrat und früheren Seifenfabrikanten Knapper, der sich dem ihm befreundeten Herrn Sanitätsrat Döhling, Ihrem Vorgänger gegenüber bereit erklärt hatte, ein Kapital von einmahlunderttausend Mark zu dem Krankenhausbau zuzugeben, der damit gesichert war.

Unglücklicherweise trat nun vor einem halben Jahre in dem Freundschaftsverhältnis zwischen dem Herrn Sanitätsrat und Herrn Knapper ein tiefgehender Riß zutage, infolgedessen Herr Knapper seine gegebene Zusage wieder zurückzog. Der Vollständigkeit halber verzeichne ich hier das unkontrollierbare Gerücht, es habe sich dabei um eine Liebesaffaire zwischen der Tochter des Herrn Knapper und dem Sohne des Sanitätsrats gehandelt. Genauer weiß kein Mensch. Jedenfalls aber fällt mit der zurückgezogenen Zusage des Herrn Knapper der geplante Bau ins Wasser. Diese ganze Angelegenheit ist auch der eigentliche

Die vergessenen Worte.

Dem ranzösischen nachgeköpft von Margarete Coche.

Viele Jahre sind es her, da geschah es, daß eine Frau, schön wie eine Blume und grausam wie eine giftige Schlange, allen Bewohnern eines großen Landes Rache schwur.

Wo befand sich dieses Land?

Lag es inmitten hoher, eisiger Berge oder in einem grünen, sonnigen Tale? Am Ufer des brausenden Meeres oder in der Nähe eines still dahin fließenden Flusses? — — —

Ich weiß es nicht und kein Geschichtschreiber vermag uns Aufklärung darüber zu geben.

Und welche Tat war es gewesen, die den Born der See heraufbeschworen und in ihr die Rachlust gewedelt? Welches Unrecht hatte man ihr angetan?

Eine originelle Ehrung des Grafen Haeseler.

Eine eigenartige Rolandfigur befindet sich an einer Ecke des neuen Bahnhofes in Metz. Das steinerne Standbild, das ganz die hergebrachten steifen Formen der Rolandbildsäulen zeigt, unterscheidet sich nur in einem Punkte von anderen ihrer Art: Der feingearbeitete Kopf trägt die wohlgelungenen charakteristischen Züge des Feldmarschalls Grafen Haeseler. Diese originelle Ehrung des greisen Feldmarschalls erfolgte auf Anordnung des Kaisers, der damit die Verdienste anerkennen wollte, die sich Graf Haeseler um das Metz Bahnhofsprojekt erworben hat. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß der jetzt im 73. Lebensjahr stehende Feldmarschall der populärste Offizier der deutschen Armee ist. Er wurde am



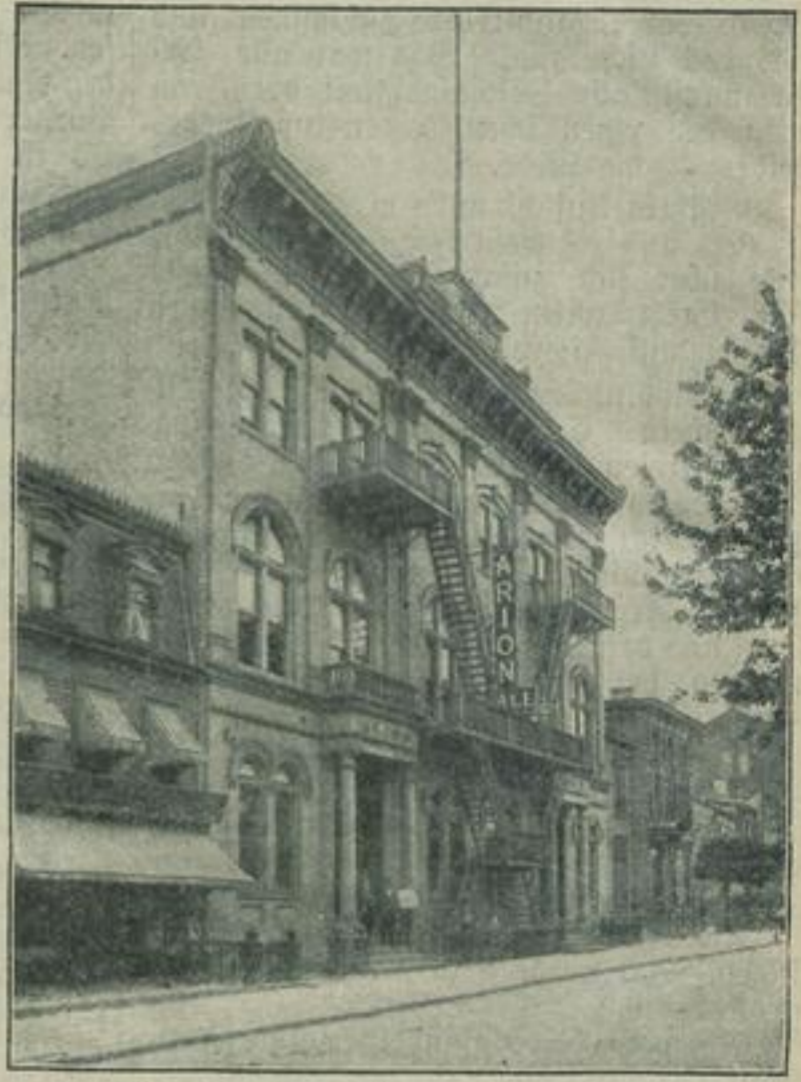
Feldmarschall Graf Haeseler als Roland am neuen Bahnhof in Metz.

19. Januar 1836 in Harnetop bei Briezen geb., machte die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 als Generalstabsoffizier des Prinzen Friedrich Karl mit, führte seit 1886 die 20. und 6. Division, wurde 1889 Oberquartiermeister im großen Generalstab und war 1890—1903 kommandierender General des an der deutschen Westgrenze stehenden 16. Armeekorps. In dieser Stellung wirkte er für den Neubau des Metz Bahnhofs, der eine große strategische Bedeutung hat. Im Jahre 1901 wurde Graf Haeseler Generaloberst, 1905 Generalfeldmarschall. Im Jahre 1903 berief ihn der König in das preussische Herrenhaus, und mit der eiserne Pflichterfüllung, die ihn in seiner ganzen Laufbahn auszeichnete, nimmt Graf Haeseler an den Beratungen des preussischen Oberhauses lebhaften Anteil, namentlich soweit militärische Fragen mit hineinspielen. So trat er mit Entschiedenheit für die Förderung ein, daß für die vom Lande stammenden Rekruten für die Dauer ihrer Dienstzeit beim Militär eine Art landwirtschaftlichen Fortbildungsunterrichts eingerichtet werde. Auf diese Weise soll der Landflucht der jungen Leute Einhalt geboten und ein tüchtiger Bauernstand herangezogen werden. Im Dienste war Graf Haeseler streng gegen sich selbst und seine Untergebenen. Aber er hatte ein Herz für die seiner Obhut anvertrauten Soldaten,

und darum tat seine Strenge seiner Popularität keinen Abbruch. Zahllos sind die Anekdoten, die über Graf Haeseler in Umlauf sind. So erzählt man sich, daß er einst, als er in Zivil ausging, von einem Soldaten, der ihn nicht erkannte, gebeten wurde, ihm über die Kasernenhofmauer zu helfen, da er über Zapfenstreich ausgeblieben war. Graf Haeseler beeilte sich, dieser Aufforderung nachzukommen. Am folgenden Tage ließ er den Soldaten feststellen, doch kam dieser mit einer kleinen Verwarnung davon. Zurzeit lebt Graf Haeseler auf seinem Gut Harnetop. Unter den zahlreichen Ehrungen, die ihm im Verlauf seiner militärischen Laufbahn zuteil geworden sind, sei erwähnt, daß das Ulanen-Regiment Nr. 11 seinen Namen führt.

Die Sängerfahrt des Brooklyn Gesangvereins „Arion“.

Wir leben jetzt in der Zeit der Sängerfahrten. Der Ruhm des „Wiener Männergesangvereins“, der auf seiner Fahrt nach Berlin reiche Ehren einheimste, und der Berliner „Liedertafel“, die in Konstantinopel beispiellose Erfolge erzielte und vom Sultan mit zahlreichen Auszeichnungen überhäuft wurde, hat die Amerikaner nicht ruhen lassen. Der Brooklyn Gesangverein „Arion“ hat es unternommen, dem alten Europa zu zeigen, daß auch das als so prosaisch verschriene Amerika sangeskundige Kehlen hat, und so trat er Ende Juni eine große Sängerfahrt nach Deutschland an. Der Verein, der über einen der tüchtigsten Männerchöre Amerikas verfügt, wird in den Städten Berlin, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Weimar, Eisenach, Nürnberg, München, Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Bonn und Köln konzertieren und seine Tournee mit einer gesanglichen Huldigung Kaiser Wilhelms auf Schloß Wilhelmshöhe schließen. Der „Arion“ wurde 1865 von zwölf sangesfrohen Deutschen in Brooklyn begründet, heute besitzt er ein eigenes großes Klub- und Konzerthaus und spielt in gesellschaftlicher Beziehung eine große Rolle. Unsere obestehende Abbildung zeigt das Klubhaus des Vereins in Brooklyn. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, und so mögen es die Amerikaner vielleicht schön finden, daß man die in einfach-vornehmen Formen gehaltene Fassade durch ein ganzes System von Treppen verunziert. Vielleicht waren es aber auch Gründe der Sicherheit, die zum Bau dieser Treppen Anlaß gaben, die jedenfalls stark an die viel bespöttelten Treppen erinnern, die vor einigen Jahren im Interesse größerer Feuericherheit an den Außenseiten des Berliner Opernhauses angebracht wurden. Die Ueberfahrt der amerikanischen Sänger über den „großen Teich“ erfolgte an Bord des Schnelldampfers Barbarossa. Im Ganzen nehmen 250 Personen an der Sängerfahrt teil, darunter sind allerdings nur etwa 80 Sänger.



Das Klubhaus des Männergesangvereins „Arion“ in Brooklyn.

Verlobung im dänischen Königshaus.

Unser unteres Bild zeigt ein fürstliches Brautpaar: Prinz Harald von Dänemark mit seiner Braut, der Prinzessin Helena von Schleswig-Holstein-Glücksburg. Prinz Harald ist ein Sohn des Königs Friedrich. Er wurde am 8. Oktober 1876 geboren, steht also im 32. Lebensjahr. Seine Braut ist fast 12 Jahre jünger als er, denn Prinzessin Helena, eine Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand, wurde am 1. Juni 1888 geboren. Durch diese Heirat gelangt

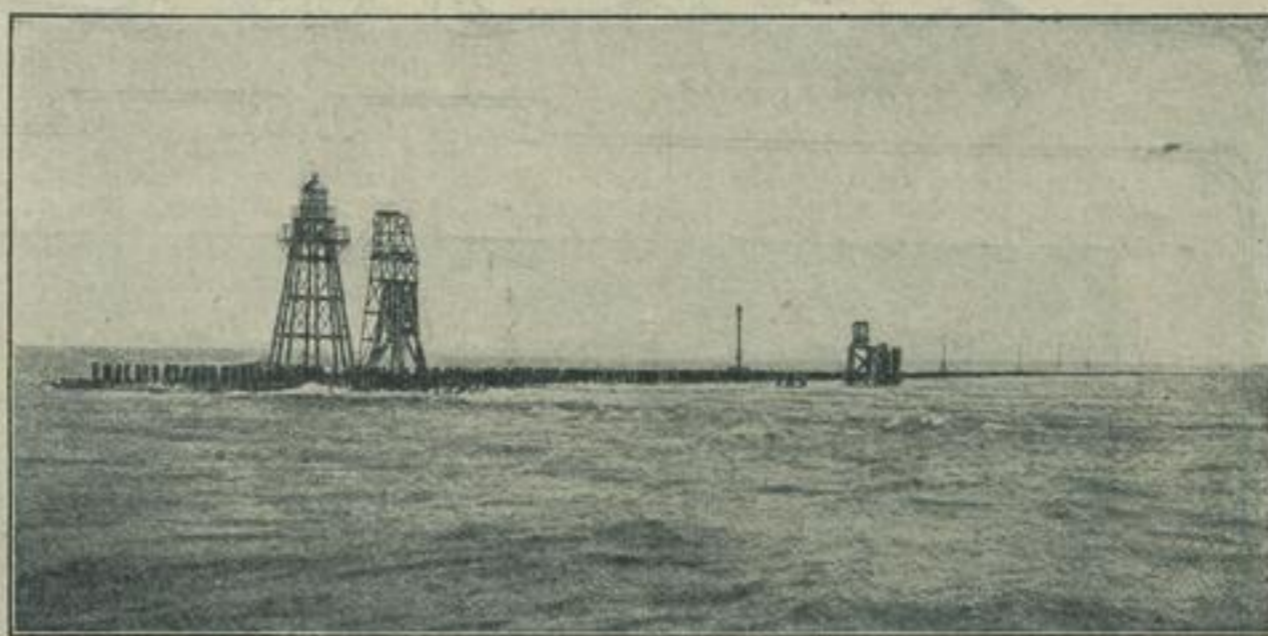


Prinz Harald von Dänemark und seine Braut Prinzessin Helene von Schleswig-Holstein-Glücksburg.

Prinz Harald in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zum Deutschen Kaiserhause. Seine Braut ist nämlich die jüngere Schwester der Prinzessin Alexandra Viktoria, der Braut des jugendlichen Prinzen August Wilhelm von Preußen.

Eine Rettungseinrichtung bei Hoek van Holland.

Die furchtbare Katastrophe des Dampfers „Berlin“ an der Mole von Hoek van Holland hat Veranlassung gegeben, die Rettungseinrichtungen am Hafen von Hoek van Holland bedeutend zu verbessern. Als ein schwerer Uebelstand hatte sich bei der Katastrophe herausgestellt, daß durch die bei Sturm überflutete Mole eine Annäherung an das Brack außerordentlich erschwert wurde, da die Rettungsboote Gefahr liefen, an der Mole zerschmettert zu werden. Man hat deshalb jetzt auf der Mole eine 140 Meter lange Drahtseilrettungsbahn für Schiffbrüchige errichtet, die bis zu dem Leuchtturm führt. Der Hängebahnwagen faßt vier Personen. Der Einweihung der Bahn wohnte Prinz Heinrich der Niederlande bei, der sich, wie erinnerlich, an den Rettungsarbeiten bei der Katastrophe der Berlin in hervorragendem Maße beteiligt hatte und allen Verbesserungen der Seerettungseinrichtungen das größte Interesse entgegenbringt. Hauptsächlich findet die neue Rettungsbahn noch nicht so bald Gelegenheit, in Aktion treten zu müssen.



Drahtseilbahn über die bei Sturm überflutete Mole, an der der Dampfer „Berlin“ strandete.

Der Schöpfer des Niederwald-Denkmal.

Vor wenigen Tagen erst feierte der Schöpfer des gewaltigen Niederwalddenkmals, Professor Johannes Schilling, dessen Porträt wir unsern Lesern heute bringen, in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Am 28. September dieses Jahres werden 25 Jahre verflossen sein, seitdem das imposante Denkmal auf dem Niederwald enthüllt wurde, das den Namen Schillings weithin durch die ganze Welt bekannt machen sollte. Das Denkmal wurde errichtet zur Erinnerung an die einmütige, siegreiche Erhebung des deutschen Reiches 1870—71. Von Ridesheim aus führt ein Bahnraddahn zu dem Denkmal. Die Linke auf das forbeergehmte Schwert gestützt und mit der Rechten die Kaiserkrone hoch emporhaltend, erhebt sich auf hohem Sockel die 10 1/2 Meter hohe Gestalt der Germania. In der Mitte des unteren Sockels sieht man die Gestalten des Rheins und der

Mosel. Der Vater Rhein übergibt der Mosel sein Ruderhorn, da sie die Grenzwehr nun zu übernehmen hat. An den Ecken des Denkmals erheben sich die allegorischen Figuren des Krieges und des Friedens, während die



Geh. Rat Prof. Joh. Schilling, der Schöpfer des Niederwalddenkmals.

Seiten des Sockels durch die herrlichen Reliefs „Abschied“ und „Wiedersehen“ geschmückt sind. „Abschied“ zeigt uns einen jungen, bayrischen Reiter, der von Vater und Mutter scheidet, einen preussischen Infantristen, der die Braut verlassen muß und einen Land-

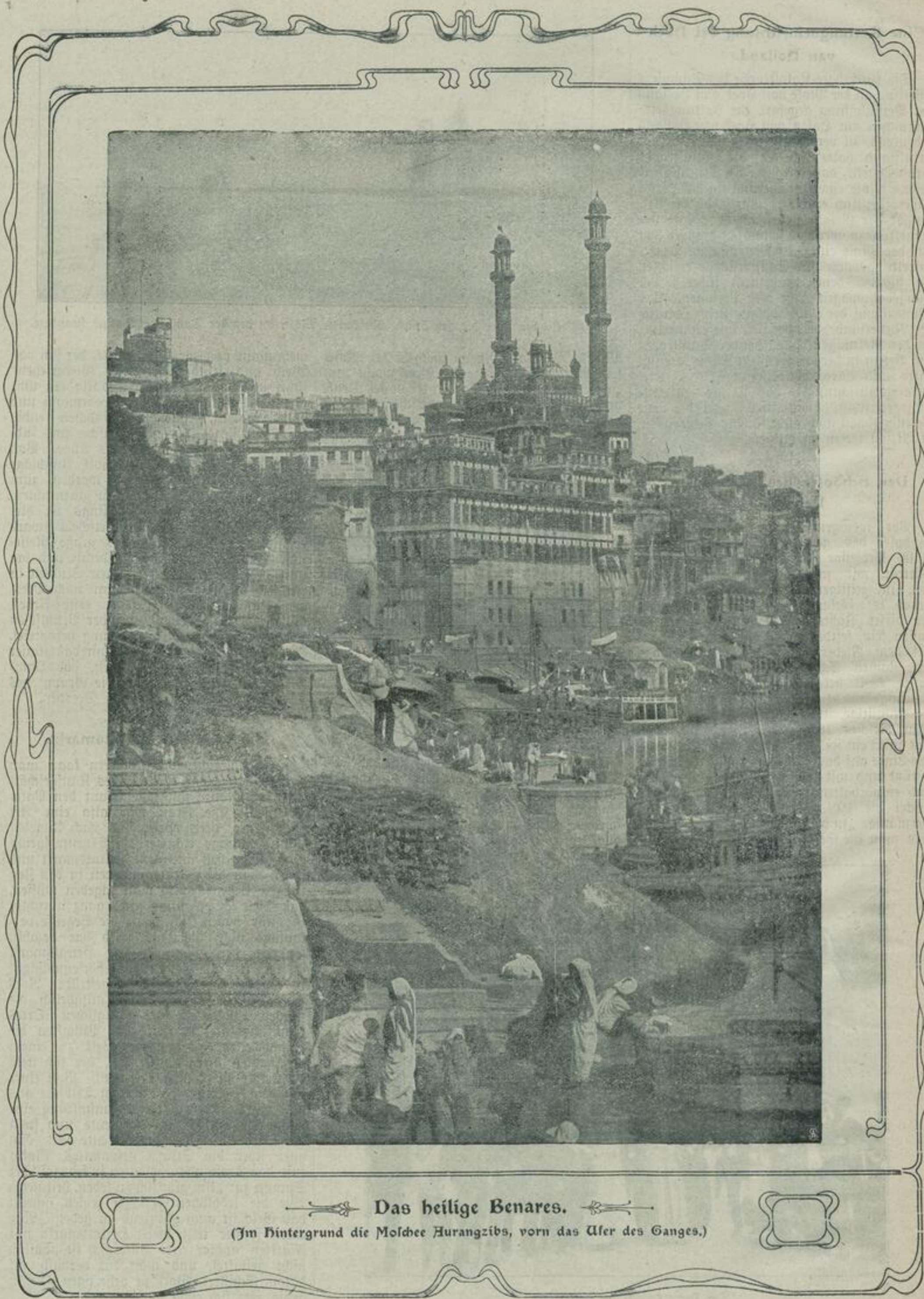
wehrmann von der Meeresküste, der sich von Weib und Kind losreißt. „Wiedersehen“ führt uns den von Gattin und Kindern umjubelten heimkehrenden Landwehrmann und von Männern, Frauen und Mädchen freudig begrüßte, siegesfrohe norddeutsche und süddeutsche Kriegerscharen vor das Auge. Von ruckloser Hand sind wiederholt Anschläge gegen das Denkmal versucht worden, zum Glück ohne ernstlichen Schaden anzurichten. Ueber den Lebenslauf Schillings sei hier kurz berichtet: Als Schüler Rietschels erwarb er sich mit 24 Jahren das große Reisestipendium der Dresdener Akademie und lag nun drei Jahre hindurch seinen Studien in Italien ob. Er kehrte sodann nach Dresden zurück, wo gleich seine erste Arbeit „Die vier Tageszeiten“ auf der Brühlischen Terrasse allgemeine Bewunderung hervorrief. In der Folgezeit schuf er dann das Kaiser Maximilian-Denkmal in Triest, das Hamburger Kriegerdenkmal und die Gruppe des Dionysos und der Ariadne in Dresden.

Ein belgischer Heiratsmarkt.

Bei zahlreichen Naturvölkern kann man finden, daß die Ehe ein reines Kaufgeschäft ist: Der Mann muß die Braut den Vater abkaufen. Die Frau war also eine Art Marktware, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage richtete. Auch heute spricht man noch bei uns vom Heiratsmarkt und wenn man die Heiratsannoncen in den Zeitungen liest, so wird man zugeben müssen, daß diese Bezeichnung nicht ganz unrichtig ist; nur haben sich heute die Begriffe vertauscht: nicht die Frau wird bar bezahlt, sondern der Mann. Ein Heiratsmarkt anderer Art als dieser mehr „börsenmäßige“ ist der auf unserem Bild dargestellte. Nach einem alten Brauch laden alljährlich die jungen Mädchen des belgischen Ortes Ecauffines in der Zeit nach Pfingsten die Junggesellen der ganzen Welt zu einem regelrechten Heiratsmarkt ein, der sich stets eines kolossalen Besuchs erfreut. Von einer auf dem Marktplatz errichteten Tribüne aus hält die Präsidentin der Veranstaltung eine Ansprache an die jungen Leute und stellt die heiratslustigen jungen Leute vor. Ein quer über die Straße gespanntes Plakat ruft den Ehestandskandidaten in französischer Sprache zu: „Um glücklich zu leben, heiratet!“ Wie die fröhlichen Gesichter zeigen, scheint das Geschäft auch glänzend zu gehen. Nur einen Fehler teilt dieser Heiratsmarkt mit Märkten anderer Art: Umtausch ist nämlich nicht gestattet, und man tut deshalb gut daran, Schillers Wort zu beherzigen: Drum prüfe, wer sich ewig bindet.



Der Heiratsmarkt in Ecauffines.



Das heilige Benares.
 (Im Hintergrund die Moschee Aurangzebs, vorn das Ufer des Ganges.)

62
 Die
 schid
 berie
 zur
 oder
 zu
 nur,
 und
 äße
 sie
 wog
 iraf
 feur
 mit
 defu
 Blun
 in
 Moie
 und
 fönn
 jung
 oern
 Mad
 zu
 Wel
 hen,
 jene
 in
 Pori
 denn
 Mad
 Men
 hen
 lend,
 halft
 dem
 Meid
 göttl
 ichen
 gen
 doch
 besta
 Zula
 len
 Eint
 Wüt
 gen
 in
 brach
 blät
 an.
 fagen
 sig
 Antr
 derh
 Bede
 lang
 fallen
 So
 durch
 Zärt
 denje
 erklä
 deren
 das
 Serz
 nen
 sie

Auch hierin kann ich dem freundlichen Leser keine Auskunft geben und die Geschichte weiß ebenfalls darüber nichts zu berichten.

Vielleicht hatte man es unterlassen, sie zur Taufe einer Königstochter einzuladen oder hatte man sich ein anderes Vergehen zu schulden kommen lassen. Tatsache ist nur, daß diese Fee, so schön wie eine Blume und so grausam wie eine Schlange auf der Erde erzürnt war. Sie wußte nicht was sie tun und auf welche Weise sie die Bewohner jenes Landes für ihr Vergehen strafen sollte.

Sollte sie vielleicht tausende von kleinen feurigen Dämonen in das Land schicken, um dasselbe in ein Feuermeer zu verwandeln? Oder war es besser, den kleinen Plündergeistern zu befehlen ihren Wohnsitz in den zarten Kelchen der Veilchen und Rosen zu verlassen, auf daß sie verwelken und nie mehr ihren süßen Duft ausströmen könnten? Oder aber sollte sie alle hübschen jungen Mädchen in häßliche alte Weiber verwandeln? Sie besaß eine unbegrenzte Macht, es stand ihr frei Wind und Stürme zu entfesseln, die Lava aller Vulkane der Welt über das unglückliche Land zu ergießen, ja, selbst der Sonne zu verbieten über jene Gegend zu scheinen und so das Land in ewige Finsternis zu stürzen.

Doch alle diese Gräueln erschienen dem Porne der Fee zu gering und so sann diese denn nach einem anderen Mittel, um ihre Rachsucht zu stillen, ein Mittel, das der Menschheit das Liebste und Schönste rauben und ihr Glück zerstören sollte.

Plötzlich lachte sie auf, so laut und gelend, daß es in der ganzen Gegend widerhallte. Sie hatte gefunden, was sie gesucht.

Noch in derselben Stunde lachte sie aus dem Gedächtnis aller Bewohner jenes Reiches, ohne Ausnahme, drei kleine, drei göttliche Worte aus:

„Ich liebe dich!“

In ersten Augenblick merkten die Menschen nicht was sie verloren hatten. Einigen nur schien es, als vermißten sie etwas, doch wußten sie nicht worin dieser Verlust bestand. Die Liebespäpchen, die im seligen Zusammensein in den eisenumrankten Lauben saßen. Die Eheleute, die in inniger Eintracht sich ihres Glückes freuten, die Mütter, die zärtlich ihre Kinder umschlungen hielten, die Freunde, die seit Jahren in treuer Liebe aneinander hingen, unterbrachen plötzlich ihre Liebeslungen und blickten sich verwundert und erwartungsvoll an. Jedes von ihnen fühlte, daß es etwas sagen wollte, etwas was ihre Lippen häufig ausgesprochen, was sie als Frage und Antwort mit klopfendem Herzen oft wiederholt und was jetzt plötzlich aus ihrem Gedächtnis geschwunden war. Sie dachten lang nach, in der Hoffnung, sich der entfallenen Worte zu entsinnen, aber vergebens. So versuchten sie denn anfangs dieselben durch andere Ausdrücke oder durch größere Zärtlichkeiten zu ersetzen, sie küßten sich leidenschaftlich, schwuren sich ewige Treue und erklärten sich bereit, einer für den anderen zu sterben. Indes es genügte ihnen das alles nicht.

Die Unmöglichkeit, dem Drange ihres Herzens zu folgen und ihre Gefühle in jenen süßen, bedeutungsvollen Worten, deren sie sich früher bedient, Ausdruck zu geben,

wurde den Bewohnern jenes Landes immer schmerzlicher und sie versielen in eine tiefe Trauer. Derselben folgten jedoch bald Zanf und Streit. Die Menschen begannen sich gegenseitig der Gleichgültigkeit und des Verrates anzulagen; niemand glaubte mehr an die Gefühle des anderen, da keiner die ersehnten Worte finden konnte, welche diesen Gefühlen den wahren Ausdruck verliehen hätten.

Und so geschah es denn, daß die eisenumrankten Lauben leer standen, denn die Liebespäpchen hörten auf, dort ihre traulichen Zusammenkünfte zu halten. In den Gemächern der Eheleute wurde es still und traurig und statt zärtlicher Liebesbetuerungen ließen sich dort nur zu oft bittere, harte Worte vernehmen. Die Mütter hielten ihre Kinder nicht mehr umschlungen und statt des seligen Lächelns, das ihre Lippen bei deren Anblick verklärt hatte, rollten jetzt schwere Tränen über ihre Wangen. Auch die Freunde wandten sich enttäuscht von einander ab und klagten sich der Treulosigkeit an.

Wäre Krieg ausgebrochen, oder hätte eine ansteckende Krankheit das Land entvölkert, die Trauer und die Verzweiflung seiner Bewohner hätten nicht größer sein können als sie es waren seit jener Stunde, in der die grausame Fee jene drei kleinen Wörtchen aus ihrem Gedächtnis gestrichen

In diesem unglücklichen Lande wohnte ein Dichter, der unter all den Einwohnern am meisten zu bedauern war. Was dieses Mitleid hervorrief war jedoch nicht die Tatsache, daß er, von der allgemeinen Strafe getroffen, seiner Braut jene drei bedeutungsvollen Wörtchen nicht sagen konnte, oder sie nicht von ihr zu hören bekam. Er besaß keine Braut, aber er war ein Dichter, ein Lyriker, und konnte das Gedicht nicht vollenden, welches er begonnen, als die erzürnte Fee sein Vaterland mit ihrem Fluche heimgesucht.

Das Gedicht hätte unbedingt mit den Worten: „Ich liebe dich“ schließen müssen, aber diese Worte waren auch aus dem Gedächtnis des jungen Poeten ausgelöscht worden. All sein Sinnen und Grübeln war vergebens; er klopfte sich auf die Stirne, riß sich die Haare aus und fragte sich schließlich, ob er denn wahnsinnig geworden sei. Als er zu dichten begonnen hatte er doch genau gewußt, mit welchen Worten sein Gedicht enden sollte, dessen entjann er sich noch sehr wohl, ja er erinnerte sich sogar, daß es nur drei kleine Worte gewesen, die den Schluß hätten bilden, und einem Ausrufungszeichen vorangehen sollen. Gleichzeitig war er sich aber auch bewußt, daß kein anderer Ausdruck diese Worte ersetzen konnte und die Tatsache, sich ihrer jetzt, wo er deren bedurfte, nicht entsinnen zu können, bereitete ihm eine unsagbare Qual und ließ ihn in Trübsinn verfallen.

In seiner Verzweiflung begann er die Menschen zu fliehen, flüchtete in entfernte, dichte Wälder und verbrachte lange Stunden an den Ufern der Bäche, wo Feen und Elfen im Mondenscheine ihre geisterhaften Tänze aufführten.

Eines Morgens, während er sinnend im Schatten der hohen Bäume saß, wahrte ihn plötzlich die schöne und doch so grausame Fee.

Die Feen sind nicht schüchtern wie ge-

wöhnliche Menschenkinder und so trat denn auch diese ohne Zögern an den jungen Dichter heran und wie der Schmetterling leise mit seinen zarten Flügeln die duftenden Blumenkelche berührt, so berührten ihre Lippen die Stirn des Poeten. Erschreckt zuckte er zusammen, doch im nächsten Augenblick entfuhr seinen Lippen ein Ausruf des Entzückens, als er das reizende Wesen wahrte, das in seiner ganzen feenhaften Schönheit und Anmut vor ihm stand und ihn mit wohlwollenden Blicken betrachtete.

Ohne sich zu bedenken folgte der Dichter der Einladung der Fee und bestieg mit ihr einen goldenen, von geflügelten Pferden gezogenen Wagen, der sie zur blauen Grotte, dem Wohnsitz der Fee, brachte. Hier zu ihren Füßen von ihren Liebeslingen berauscht, vergaß er seinen Kummer und seinen Schmerz. Entfernte Klänge einer wunderbaren Musik entzückten sein Ohr; zierliche, tanzende Elfen boten seinen Augen einen bezaubernden Anblick; er aß von süßen, saftigen Früchten und trank aus einem goldenen Becher einen vorzüglichen Wein. Singsüchtig von der Leidenschaft seiner Gefühle, pflegte der junge Dichter oft seine Lyra zu ergreifen und Lieder zu singen zum Lobe seiner Gönnerin, die mit Entzücken denselben lauschte.

Es dünkte den Leiden als würde ihr Glück ewig dauern. Democh kamen bald Augenblicke, wo selbst inmitten der größten Freude das Antlitz der Fee plötzlich einen ernsteren Ausdruck annahm und sie sinnend ihr schönes Haupt in den weißen Händen stützte, während das lange, goldige Haar ihre schlankte Gestalt umhüllte.

Diese seltsame Veränderung in dem Wesen seiner Gefährtin entging dem Dichter nicht und eines Tages vor ihr niederknien, rief er:

„Meine Königin, sage mir, was dich betrübt, wonach sich dein Herz sehnt? Genügt dir das Glück, welches wir genießen, nicht mehr? Was fehlt dir, die du die schönste und mächtigste unter allen Geschöpfen bist?“

Die Fee antwortete nicht und ihr Blick nahm einen noch traurigeren Ausdruck an. Der junge Dichter mußte lange bitten und flehen bis sie ihm endlich mit einem Seufzer die gewünschte Erklärung gab.

„Das Leid, das ich andern angetan, rächt sich jetzt an mir. Ich bin traurig, weil du mir niemals wirst sagen können: „Ich liebe dich!“

Ein Freudenschrei entrang sich der Brust des Dichters. Er sprang auf und ehe ihn die Fee zurückhalten konnte, war er verschwunden. Mit Blitzesschnelle eilte er heimwärts, setzte sich an seinen Schreibtisch, vollendete sein Gedicht und ließ es im Druck erscheinen.

Als bald darauf die Bewohner des so schwer heimgesuchten Landes das Gedicht lasen, erfüllten Freudenrufe die ganze Gegend. Alt und jung, reich und arm atmeten erleichtert auf. Liebende Pärchen fanden sich neuerdings in den eisenumrankten Lauben ein. Eheleute gaben sich wieder zärtlichen Liebeslungen hin; Mütter drückten jubelnd ihre Kinder an die Brust. Freunde reichten sich glückstrahlend von neuem die Hände zum treuen Bunde, und von tausenden von Lippen tönten innig und warm die beseligenden drei Worte: „Ich liebe dich!“

Sinnsprüche.

Ein jeder sucht ein All zu sein, Und jeder ist im Grunde nichts.
Wer entbehrt, um mitzuteilen, der genießt doppelt.
Ueberdies geht das große Ganze, Kannst du nicht, so senke deinen Blick.
Der ist nicht ein Held, der im Born den Löwen hervorlockt, der ist's, der auch im Born gütig die Worte beherrscht.
Der hat genug, der Notwendiges vom Zufälligen scheidet und letzteres zu entbehren gelernt hat. Nur die Pflicht getan, das andere kommt.
Es wird wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf andern und niemand es auf sich selbst anlegt.
Bekannt zu sein — es ist ein hartes Los, doch trägt es der, den sein Bewußtsein stärkt.
Das ist die vernünftige Vernunft, die im Dunkel stille zu stehen und auf das Licht zu warten weiß.

Vermischtes.

Die Werkzeuge der Pyramidenbauer. Wenn auch die wunderbaren Steinarbeiten der alten Ägypter bis auf unsere Zeit erhalten blieben, so war doch von den Hilfsmitteln, welche angewendet wurden, um das harte Material in so vollkommener Weise zu bearbeiten, wie dies der Fall ist, jegliche Kunde verloren gegangen. Einem tüchtigen Forscher, Herrn W. M. Flinders Petrie ist es jedoch gelungen, an halbfertigen und mißlungenen, zur Seite geworfenen Arbeitsstücken nachzuweisen, daß die Ägypter die harten Gesteine sowohl mit geraden und kreisförmigen Sägen, als auch mit soliden und röhrenförmigen Bohrern, deren Zahnspitzen und Schneiden aus Edelsteinen bestanden, bearbeitet haben. Ebenfalls sind die Hieroglyphen mit Werkzeugen eingraviert, deren Spitzen härter als das Gestein sein mußten. Probeversuche ergaben, daß hierzu nur der Diamant tauglich ist. Die Anwendung der Diamantsäge wurde an einem Granitfarg der großen Pyramide zu Gizeh erkannt, an welchem ersichtlich ist, daß die Säge zweimal schief einschneidet. Sehr schöne Proben der altägyptischen Steindrehkunst befinden sich ferner im britischen Museum, worunter eine Base besonders auffällt, deren Wanddicke am Hals nur fünfviertel Millimeter beträgt, obgleich dieselbe aus sehr hartem Gestein hergestellt wurde. In der neuesten Zeit hat man Gesteinsbohrmaschinen gebaut, deren Stempel mit schwarzen Diamanten besetzt sind, und dieselben bei den großen Tunnelbauten benutzt. Allgemein wurde angenommen, daß diese Verwendung der Diamanten eine durchaus neue sei, aber schon zu Zeiten der ältesten Könige von Ägypten bohrte, sägte und gravierte man das Gestein mit Diamantwerkzeugen, wofür die Namen Semaferu und Ahusu, welche der

frühesten Periode angehören, in hieroglyphischer Schrift, welche die Diamantbearbeitung unzweifelhaft erkennen läßt, Zeugnis ablegen.
Nicht so aufdringlich. Der Pariser Theaterdirektor Bruant fühlte sich eines Tages sehr leidend, als ihm sein Sekretär mitteilte, der Lustspiel- und Possendichter Milland wäre am vorigen Abend gestorben. „Ach, ich werde auch bald sterben,“ sagte er in kläglichem Tone, „doch nein,“ fügte

Die beiden Unzertrennllichen. „Da kommen wieder die beiden Dichter! Sind das wirklich so innige Freunde?“ — „Und ob! ... Die sind zusammen in die Schule gegangen, waren miteinander am Gymnasium, auf der Universität ... und nun liegen sie miteinander in allen Papierkörben.“
Ein Vorschlag. Er (zu ihr): „Liebe Klara, einer von uns beiden muß dieses Semester seinen Doktor machen. Also bitte!“

Original-Vexierbild.



„Will er mal gleich aus dem Klee! — Nun, wo ist er denn geblieben!?“

er schnell hinzu, „das werde ich lieber nicht tun, das sieht dann gerade so aus, als ließe ich Milland nach, um ein Stück von ihm zu erhalten.“

Es geht auch so ... Ein bekannter französischer Chirurg machte eine Reise durch das Tal von Saint-Véat in den Pyrenäen. Er kam in ein armseliges Dorf, in dem er ein Gespräch mit den Landsleuten anknüpfte; dabei erfuhr er, daß es in dieser Gegend keinen Arzt gäbe. „Wie?“ fragte der Arzt erstaunt, „keinen Arzt? Ja, wie macht Ihr denn das?“ „Gott, wie wir können,“ antwortete ihm ein alter Mann, „wir sterben von selbst —“

Stumme Weine. Im Mittelalter wurden verfälschte Weine auf dem Schinderfarren nach dem nächsten Flusse oder Teiche geschafft, und dort den Fässern unter dem Jubel der zulaufenden Volksmenge der Boden ausgeschlagen. Auf den Fässern steckte ein rotes Fähnlein mit der Aufschrift: „Stummer Wein“ (so hieß damals der gefälschte Wein, weil er keinen Anspruch hat auf Auge, Zunge und Herz); vor den Fässern aber ging der Stöcker, des Senkers nächster Vetter, der durch einen gewaltigen Schlag mit einem schweren Hammer auf das Faß die trübe Brühe ins Wasser laufen ließ. (St.)

Humor.

Die höhere Instanz. Schutzmann: „Bitte, weiterzugehen! An dieser Ecke dürfen Sie nicht stehenbleiben!“ — Herr: „Meine Frau hat aber ausdrücklich gesagt, ich solle hier warten!“

Böse Vorahnung. kleiner Knabe (der geprügelt werden soll, zitternd): „O je, Vater legt mich über das Sofaissen, wo drauf steht: Nur ein Viertelstündchen!“

Rätsel-Ecke.

Zweifelhafes Rätsel.

Paulinchen ist die zweite, Die erste ist sie nicht; Sie wird's wohl nicht, so lange Das Ganze ihr gebriht.

Wortspielrätsel.

Roh ist man's, Gefocht ist man's.

Rätsel.

Jeden Tag ist dir's gegeben, Gestern, heute, sowie morgen, An dem Kopf und in den Spalten Jeder Zeitung wirst du's finden, Findest es in jedem Briefe, Den du schreibst, den du empfängst, Und doch wirst du's manchmal suchen. Bringt's dir Unglück und erinnert's Dich an solches, d'rin erkennen Wirst du eine Nacht dann, welche Du mit diesem Wort bezeichnest, Wenn du seine erste Letter In ein einfach F verwandelst.

Hand des Rätsels: ...

Nachdruck aus d. Inhalt d. BL. verboten. Geseh v. 11. VI. 70. Verantwortlicher Redakteur A. Jbrina. Druck und Verlag von Jbring & Jahrenholz, Berlin SO. 16, Copenicker Straße 71.